

**Redaktion:**  
Wien, VI., Gumpendorferstraße 78.

**Abonnement-Preise:**  
Für Oesterreich-Ungarn mit freier Postaufendung:  
Halbjährig . . . . . 80 kr.  
Vierteljährig . . . . . 40 kr.  
Für Deutschland:  
Vierteljährig (unter Skript) 70 kr. —  
März 1.20.  
Für das übrige Ausland:  
Vierteljährig 58 kr. — 1 Jhr. 25 Cent.  
Einzelnhe Exemplare 6 kr.

# Die Zukunft

## Zentralorgan

**Administration u. Expedition:**  
Wien, VI., Gumpendorferstraße 78.

**Inserions-Gebühr:**  
Für Anzeigen von Parteigenossen:  
5 kr.  
Für Anzeigen von Privatpersonen:  
10 kr.  
die dreimal gepaltene Zeilzeile oder deren Raum.

Wir eruchen bei allen Selbstbündungen sich der Postanweisungen zu bedienen.

„Die Zukunft“ erscheint an jedem 2. und 4. Donnerstags im Monat.  
Kunverfälschte Reklamationen sind portofrei.

**der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs.**

Proletarier aller Länder vereinigt Euch!

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Vtr. 98. Wien, Donnerstag 8. November. 1883.

### Parteigenossen! Vergesst der Familien der Inhaftirten nicht.

#### Durch Bildung zur Freiheit oder durch Freiheit zur Bildung.

I.  
Nachdem die österreichische Arbeiterbewegung den Satz: „Durch Bildung zur Freiheit“ für all' ihre Tätigkeit als leitendes Prinzip zur Erreichung ihrer weiteren Endziele anerkannt hatte und erst seit wenigen Jahren infolge ihrer praktischen Entwicklung in ihrer überwiegend großen Mehrheit dieses Prinzip fallen gelassen, wol erennend, daß die Freiheit als Vorbedingung der sittlichen, geistigen und moralischen Hervorbringung der Menschen eine unerläßliche Notwendigkeit sei; ist es wol nicht unnötig, diese Frage einmal eingehender zu behandeln.  
Obwol beide Sätze aus einem und demselben idealen Urquell, der Humanisierung der gesamten Menschheit, entsprungen, drückt doch jeder, als leitendes Prinzip einer politischen Partei, dieselben einen von einander wesentlich verschiedenen Charakter auf. Während das Streben der Einen dahin geht, das arbeitende Volk zu bilden und durch die erlangte Bildung des gesamten Volkes die gesellschaftliche Organisation nach den Grundsätzen der Freiheit einzurichten, ist die Andere bestrebt, erst eine freiheitliche Gesellschafts-Organisation zu schaffen, um den großen Massen des Volkes Wissen und Bildung beibringen zu können.

Die Einen behaupten, daß nur ein „gebildetes“ Volk „frei“ werden könne, während die Anderen das Gegenteil behaupten, daß nur ein freies Volk „gebildet“ werden kann.

Diese beiden Meinungen haben bereits seit Jahrzehnten alle Menschenfreunde auf das Eifrigste beschäftigt und die Arbeiterbewegung aller Länder beherrscht. Sie waren der Hauptstapel der Arbeiter untereinander, welche das nach Befreiung ringende Proletariat zu sich selbst bekämpfenden Parteien spaltete und auch heute noch trennt. Wenn daher von „Rabulalen“ und „Gemäßigten“ \*) die Rede ist, so kann man stets diese Entzweiung auf die oben präzisirte prinzipielle Differenz zurückführen. Wie bei allen sozialpolitischen Fragen, so ist auch hier die Geschichte und die praktische Erfahrung der beste Wegweiser, das Richtige zu treffen, nur haben wir es hier mit einer spezifischen Arbeiterfrage zu tun, da es sich vor allem Anderen nicht um die Bildung oder Freiheit des gesamten Volkes, sondern des „arbeitenden Volkes“ handelt. Den herrschenden Klassen, der Bourgeoisie felt es nicht an der Möglichkeit, sich frei zu bewegen und Bildung anzueignen, sondern es ist das Proletariat, welches durch das bestehende Wirtschaftssystem immer tiefer und tiefer in einen Sumpf entwürdigender Abhängigkeit und Verdummung versinkt.

Die Geschichte der Vergangenheit bietet uns kein ähnliches Bild, wie es sich vor unseren Augen in der Gegenwart abspielt, weshalb wir auch genötigt sind, bei unseren Betrachtungen mehr in die Geschichte der Gegenwart und vor Allem in die Geschichte der Arbeiterbewegung zu greifen.

Gewiß hat schon mancher treue Genosse über den eigentümlichen Rückgang der Arbeiterbewegung aller Länder und insbesondere der österreichischen, im Anfang der Siebzigerjahre nachgedrückt. Die tausend und aber tausend begeisterten Arbeiter waren auf einmal auf einige hundert zusammengeschrumpft. Da, wo früher 3000 bis 5000 Arbeiter in der Bewegung standen, waren nach kurzer Zeit kaum mehr 50 bis 80 Mann zu finden und so ging es fast überall, ohne Ausnahme. Allgemein wurde als Ursache die bekanntgewordene Schwindelerei eines Oberwindler und Konforten und der darauffolgende Streit bezeichnet. Wir wollen hier nicht untersuchen, wie weit diese Angelegenheit schuldtragend war, nur soviel können wir konstatieren, daß die Meisten der einsichtigeren Genossen nach reiflichem Ueberlegen zu der Ueberzeugung gelangten, daß auch andere Ursachen mitwirken mußten und auch tatsächlich mitwirkten, um eine solche Reaktion in der Bewegung herbeizuführen. Es war vor allen Dingen die Enttäuschung, welche auf die gemachten Illusionen, die herrschenden Klassen zu Konzessionen zu bewegen, folgten und statt der Konzessionen blaue Bohnen in Sward und vielen anderen Orten folgten. Gleichzeitig folgten die Massenmaßregelungen der Arbeitervereine und deren Mitglieder. Wir tra hatten die Sozialdemokratie als staatsgefährlich erklärt, obwol sich die gesamte Bewegung nur um die Erlangung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes drehte und somit wurde Alles verfolgt und unterdrückt, was irgend-

\*) Selbstverständlich ist hier nicht eine gewisse Sorte politischer Strolche und Ausschlepper gemeint, sondern wirklich ehrliche und aufrichtige Anhänger der Sache des arbeitenden Volkes.

wie nach Sozialdemokratie noch. Und von jener Zeit erst begann der wirkliche Kampf um die Rechte der Arbeiter ernst geführt zu werden. Die Masse, welche die begeisterten Lehren des reinen Menschentums nur wie ein Strohfeuer aufgefangen oder in dem Ganzen aus egoistischen Trieben ein Feld der Tätigkeit erblickten, verschwanden, wie sie gekommen; aber auch viele tüchtige und der Sache wahrhaft ergebene Elemente wurden durch diesen rapiden numerischen Rückgang enttäuscht und entmutigt und zogen sich in das flüsterliche Alltagsleben zurück. Nur jene, bei welchen die aufschlagenden Freiheitsflammen zündende Funken geworden, sie blieben der Sache treue und feste Anhänger, mit einem Satz von Strebern und egoistischen Schmarokern. Verhältnismäßig Wenige nur waren es, welchen die eintretenden Hindernisse und Schwierigkeiten ein Sporn zu umso eifrigerer und energischerer Tätigkeit wurden. Wir alle waren von der hohen Idee begeistert, Wissen und Aufklärung unter die Massen unserer Arbeiterbrüder zu tragen, um durch Bildung aus der sozialen Knechtschaft zu gelangen.

„Wissen ist Macht“, „Bildung macht frei“ und ähnliche ichöne Wahlsprüche wurden in Poesie und Prosa in hundertfachen Variationen der Welt verkündet, bis sich das kaum erwachte Proletariat förmlich in einem Zustande geistiger Verzüdung — der Bildungsbuselie befand. Die Vereine wurden schließlich von Vielen nur dazu benützt, um sich diverse Kenntnisse anzueignen und dann der Sache wie dem Vereine in undankbarster Weise den Rücken zu kehren. Das, was die wenigen wirklich ehrlichen Genossen erhalten und geschaffen, wurde von den Meisten durch eine Reihe von Jahren zu selbsttätigen Zwecken mißbraucht und die große Masse des arbeitenden Volkes stand ferne. Und damit wuchsen die gefährlichen Feinde einer jeden großen Sache — die Entmutigung und der Pessimismus heran. Wie viele Hundert unserer sonst tüchtigen Kampfgenossen, welche, gleich uns, lange Zeit in den vordersten Reihen kämpften, sind diesen Feinden über kurz oder lang zum Opfer gefallen. Die Ursachen waren, wie gesagt, in der notorischen Tatsache, daß sich Einzelne, Wenig in ihrer Tätigkeit für die gemeinliche Sache des arbeitenden Volkes aufrieben und die Massen trotz aller Anstrengungen davon unberührt blieben, d. h. sich nicht aus ihrer geistigen und materiellen Verjüngung aufzuraffen vermochten. An diesem praktischen Brüstlein wurde endlich die utopische Schwärmerie, das Volk „durch Bildung zur Freiheit“ zu führen, erkannt und entsprang auch die Erkenntnis, daß die Massen des darbenenden arbeitenden Volkes erst in die Möglichkeit versetzt werden müssen, sich wahres Wissen und wahre Bildung anzueignen zu können.

Die großen Massen der Völker aller Staaten — selbst nur die sogenannten Kulturstaaten im Auge habend — befinden sich tatsächlich in einem Zustande höchster geistiger Verwahrlosung. Die herrlichsten Früchte des humanen Fortschrittes sind ihnen fremd. Die enthillen Geheimnisse der Natur und des menschlichen Gesellschaftslebens, welche durch den rastlosen Geist ungezählter Generationen erschlossen wurden, sind der großen Masse des arbeitenden Volkes zum größeren Teile noch ebenso unbekante Dinge, als vor Jahrhunderten. Die geistige Entwicklung der großen Masse der Menschheit ist im Verhältnis der faktischen Fortschritte wissenschaftlicher Erkenntnis in einem geradezu schauerhaften Maße zurückgeblieben. Unsere Kulturhecher pflegen in der Regel vergleichend auf die Unwissenheit der Völker des Mittelalters oder des Altertums zu verweisen, um zu beweisen, daß die Völker der Neuzeit außerordentlich große Fortschritte auf dem Gebiete des menschlichen Wissens gemacht haben. Wir wollen durchaus nicht jeden Fortschritt bestreiten, aber wenn wir die Gesamtsumme geistigen Reichthums der Menschheit von heute mit der Gesamtsumme früherer Perioden vergleichen und dann die Gesamtsumme dessen, was die große Masse der Völker von heute von dem tatsächlich vorhandenen geistigen Reichthum besitzt, mit dem, was dieselbe in früheren Perioden im Verhältnis des vorhandenen Wissens beßsen hat, dann schauern wir vor dem verbrecherischen Wucher, welcher mit dem heiligsten dem unantastbarsten Gemeingute der Menschheit — den Früchten geistiger Gesamtarbeit getrieben wird.

Insbesondere ist dieses Verhältnis der geistigen Entwicklung der großen Masse der Völker in diesem Jahrhundert mit der Entwicklung großkapitalistischer Produktion zu vergleichen; seit dieser Zeit kann mehr von einem relativen Rückschritte, als Fortschritte die Rede sein. Man blicke einmal auf jene ungeheure Masse von Fabrikarbeitern, welche nach zehn bis fünfzehnähriger Fabrikarbeit, vollständig an Leib und Seele gebrochen,

ein Bild geistiger Stupidität bilden, wo unter Hunderttausenden von Menschen jedes Gefühl und jeder Drang nach einem höheren, edlerem Streben durch Ueberanstrengung und Entbehrung erstickt, wo durch pfläffische Demutslehren und monotone Arbeits- und Hungerqual jede Energie und männliche Tatkraft gebrochen ist. Entsetzen muß jeden warmfühlenden Menschenfreund erfüllen, wenn er Hunderttausende solcher Menschen nur mit dem einen qualenden Gedanken jahraus jahrein beschäftigt sieht: „Werde ich morgen Brot für mich und meine Kinder haben?“ — Und dies zu einer Zeit, wo die Menschheit eine noch nie gekannte Fülle von Reichthümern und Hilfsmittel zur Verfügung hat, um die Bedürfnisse des Lebens in luxuriöser Weise zu decken, zu einer Zeit, wo die geheimnißvollsten Kräfte der Natur, in den Dienst der Menschheit gespannt, berufen sind, den Kampf um's Dasein zu erleichtern, d. h. allen Menschen die Möglichkeit verschaffen, die Früchte geistiger Arbeit im vollsten Maße genießen zu können.

Mit der Entwicklung der bestehenden Produktionsform der materiellen Güter sind die geistigen Güter zum Monopol des besitzenden Teiles der Bevölkerung geworden. Jene große Masse, welche schon von der zartesten Kindheit auf vom frühen Morgen bis zur späten Nacht alle Kräfte bei den monotonen Bewegungen der Maschinen oder den mechanischen Bewegungen ihres Gewerbes für einen Lohn verausgabten mußten, welcher kaum zur notdürftigsten Deckung der fisischen Lebenserhaltung hinreicht, jene große Masse ist dadurch von dem Genuße geistiger Güter ausgeschlossen. Je einfacher die mechanischen Bewegungen der Menschen in der gesellschaftlichen Produktion werden — und diese Vereinfachung steigert sich mit jeder Verbesserung technischer Hilfsmittel — desto niedriger wird das Niveau des menschlichen Denkvermögens des arbeitenden Volkes gedrückt. Da sich aber mit der Entfaltung der Produktionstechnik unter der herrschenden privatkapitalistischen Produktionsform die Anzahl derer, welche zu einfachen Bestandteilen der Maschinen degradiert werden, im gleichen Verhältnisse vermehrt, wie sich die Vermehrung mechanischer Produktionsmittel steigert, so wird auch dadurch die Idiotisirung der gesamten Lohnarbeiter befördert. Die Ohnmacht des Arbeiterstandes diesen ökonomischen Konsequenzen gegenüber, das absolute Unvermögen, sich diesen Folgen auf irgend eine Weise innerhalb der bestehenden Produktionsform entgegen zu können, das ist es ja auch, was den Proletarier (den nichts als seine Arbeitskraft besitzenden Arbeiter) zum Lohnsklaven macht.

Damit wäre aber auch bereits der Beweis von der Utopie: das arbeitende Volk „durch Bildung“ zur Freiheit zu führen, erbracht. Aber auch aus der nächsten Nähe eines jeden Genossen, welcher sich seit einigen Jahren in der Bewegung befindet, lassen sich eine unzählige Menge von Beispielen anführen, um die Richtigkeit obiger Ausführungen zu erhärten. Wie viele Arbeiter möchten gerne die sich anbietenden Gelegenheiten benützen, um sich in den Arbeitervereinen geistig weiter auszubilden oder selbst auch nur die elementaren Schulkenntnisse, welche ihnen in ihrer Jugend durch Not verlagst waren, anzueignen. Und sie sind dieses Wenige nicht im Stande, weil sie nach der Arbeit so erschöpft sind, daß sie zu jeder weiteren Tätigkeit unfähig oder die Sorge um ihre und ihrer Familie Existenz verdrängt alle anderen Mä gungen und Gedanken. Hierzu kommt nun noch die Furcht vor Maßregelung im Falle der Beteiligung bei einem dem Herren Fabrikanten nicht angenehmen Vereine (wie es bekanntlich alle Arbeitervereine sind) und endlich die hier unqualifizierbaren Hindernisse, welche der Aufklärung und dem Verbreiten von wahren Wissen von Seite der Regierung und ihren Organen, den Arbeitern entgegengeht werden. Wir sind hiermit bei jenem Punkte angelangt, wo von Seiten jener, welche auch heute noch von dem Grundsatz „durch Bildung zur Freiheit“ ausgehen, entgegen wird; gerade darum sei es notwendig, für politische Rechte einzutreten, um bessere Schulen einzuführen, die Härtten des bestehenden Produktionsystems abzuschwächen (Normalarbeitsstag, Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit etc.) und die bestehenden Hindernisse für die Verbreitung von Aufklärung und wahren Wissen zu beseitigen, deshalb ist die Erstreckung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechtes — eine der notwendigsten Vorbedingungen des Volk zur Bildung und von da zur Freiheit zu führen. Bei oberflächlicher Betrachtung hat diese Argumentation den Schein der Nichtigkeit für sich, doch eben nur den Schein bei oberflächlicher Betrachtung, wie wir schon schon werden. Geht den Fall, das allgemeine Wahlrecht würde morgen proklamirt und alle männlichen Staatsbürger vom 21. Lebensjahre angefangen, hätten das Recht, Vertreter nach ihrer Wahl in

den gesetzgebenden Reichsrat zu senden; glaubt man, daß damit an den bestehenden, oben geschilderten Zuständen auch nur ein Zora geändert würde? Eitler Wahn! Vor Allem würde die große Masse, eben in ihrem Unverstande, alle Anderen, nur nicht solche Personen, die ihre (der Arbeiter) Interessen vertreten, wählen; dann, selbst wo solche Männer gewählt werden, bleiben dieselben in einer verschwindenden Minorität, wobei ihr Einfluß auf die Gesetzgebung gleich Null bedeutet; und endlich, wenn selbst nach langen Kämpfen und vielen Opfern eine solche Anzahl gewählt würde, welche auf die Gesetzgebung einen bestimmten Einfluß auszuüben vermöchten, würden die herrschenden Klassen kurzen Prozeß machen und die Herren Gesetzgeber des Volks nach Hause schicken, wie es erst neulich in Serbien geschah. Inzwischen aber vollzieht sich der Entfruchtungsprozeß des Volkes mit immer größerer Schnelligkeit, mit der Steigerung der Massenverarmung auch Steigerung der Massenverblöschung und damit auch die Unmöglichkeit, „durch Bildung zur Freiheit“ zu gelangen. J. P.

### Ausbeutekronik.

**Wien.** Daß mit der Erfindung der feuerfesten Rassen auch die Herzen solcher Rassenmenschen vor allen menschlichen Gefühlen diebs- und einbruchsficher geworden, beweist folgender Fall aus der Rassenfabrik des Hoflieferanten Friedrich Wiese, welche derzeit von der Witwe desselben, Maria Wiese, betrieben wird.

Diese „liebenswürdige“ Vertreterin des schwachen Geschlechtes hat nebst einer Menge anderer Witwenlaunen auch die, die im Geschäft ihres verstorbenen Gatten alt und grau gewordenen Arbeiter nach Herzenslust zu sekkiren. Ein in dieser Fabrik jahrelang beschäftigter Dreher namens Bayer, welcher diese Launen nicht vertragen konnte, sah sich veranlaßt, die Fabrik zu verlassen. Das rief den Unwillen der „gnädigen“ Frau in solchem Maße hervor, daß sie, wenn ein Arbeiter mit dem ausgetretenen Bayer verkehrte, in eine nicht gelinde Aufregung geriet. Der gleichfalls in dieser Fabrik schon seit 16 Jahren arbeitende Schlosser Wenzel Baum sprach vor Kurzem zufällig im Vorübergehen mit dem ausgetretenen Bayer, was die feuerfeste Rassenfabrikantin veranlaßte, den in ihrem Geschäfte altgewordenen Mann, ohne alle Kündigung, sofort zu entlassen.

Es ist allerdings bequem, sich auf diese Weise der ausgenühten Arbeitskräfte zu entledigen, doch zeigt dies gerade von keiner feuerfesten Gewissenhaftigkeit, wenn man einen Arbeiter, nachdem er seine besten Kräfte zur Bereicherung seines Arbeitgebers verwendet hat, mir nichts dir nichts wie eine ausgepreßte Zitrone auf die Straße wirft.

**Mittelfeld.** Ein lieber Brot-geber ist der Chef der Firma Adolf Finze u. Co. Bei eifrigster angestrengtester Akkordarbeit verdient ein Schraubenarbeiter zwei, höchstens fünf Gulden, Schlosser und Schmiede sechs bis sieben Gulden wöchentlich. Aber viele so „teure“ Arbeitskräfte pflegt sich genannte Firma nicht zu halten, dafür aber umso mehr Ruben von 13 bis 16 Jahren und circa 30 Frauenzimmer. Damit die Arbeiter wenigstens genug auf Brot verdienen, werden fleißig Ueberstunden gemacht. Nun hat aber Herr Finze die praktische Einrichtung getroffen, daß die Arbeiter nicht nach den Akkordpreisen fragen dürfen. Findet nun dieser liebenswürdige „Arbeiterfreund“, daß ein Arbeiter nach seiner „väterlichen“ Fürsorge zu viel verdient hat, so wird ihm einfach nach Gutdünken abgezogen. Derartige Lohnabzüge bis zu zwei Gulden sind etwas Gewöhnliches; dabei hat diese Firma noch die Unverschämtheit, daß sie Arbeiter aus anderen Orten unter allerlei schönen Versprechungen zu sich lockt, um sie dann je nach Laune auf die Straße zu setzen, wie es erst kürzlich einem Schlosser namens Alex. Hufnagel erging, weil derselbe sich erlaubte, den gestrengen Herrn auf die begangenen Ungerechtigkeiten aufmerksam zu machen. Auf eine Beschwerde über ungerichtetfertige Lohnabzüge und die Vorstellung, daß es unmöglich sei, mit einem solchen Lohne zu leben, wurde kurz zur Antwort gegeben: „Es ist genug verdient; ein Kilo Polentamel kostet 14 Kr., da kann der Arbeiter davon dreimal des Tages essen!“ Für diesen sauberen menschenfreundlichen „Polentaherrn“ wäre diese Kost für einige Monate recht angezeit, doch ist zu bezweifeln, ob er sich von dem Ertrage seiner Arbeit überhaupt ein Kilo Polentamel kaufen könnte. C. C.

**Grünbach.** Ueberall, wo wir hinschauen, schauerhafte Zustände, auf Schritt und Tritt faule Schäden! Das Merkwürdige dabei ist, daß es gerade immer in den Domänen unserer Herren Gesetzgeber und Volksvertreter am ärgsten ausschaut.

Um die Mißzustände des hiesigen Kolenbergwerkes des Herrn Heinrich Drasche nur annähernd nach Gebühr zu geißeln, müßten ganze Folianten gefüllt werden. Wir wollen heute aus der Menge solcher nur einige herausheben, um der Mit- und Nachwelt einen Begriff von dem zu geben, was man sich zu Ende des 19. Jahrhunderts noch Alles mit dem arbeitenden Volke ungestraft erlauben darf.

Die hiesigen Bergarbeiter sind zum größten Teile ansässige Einwohner mit einer kleinen Hütte und etwas Feldbau, da sie jedoch davon ihr Leben nicht fristen können, so betreiben sie dabei noch Grubenarbeit. Das ist auch die Ursache, weshalb sie sich Alles geduldig gefallen lassen, weil sie an die Scholle gebunden und an einen Nebenverdienst angewiesen sind. Bezahlt werden sie, wie es den Herren gerade einfällt. In der Regel verdient ein Arbeiter oft 30 bis 50 Kr., gewöhnlicher Lohn für Förderer 50 bis 80 Kr., heuer 80 Kr. bis 1 fl. 5 Kr. pro Tag. Da zumieist auf Gedüing (Akkord) gearbeitet wird, so kommt es vor, wenn die Arbeiter gerade auf besseres Gestein kommen und einmal einige Kreuzer mehr verdienen könnten, daß man ihnen einfach einen Teil ihres fauer verdienten Lohnes abzieht, mit der Motivierung,

„Sie haben zuviel verdient“. In diesem Geschäft ist besonders der Gutmann Legenstein bewandert.

Es besteht auch hier eine Bruderladen-Krankenkassa, welche seit unendlichen Zeiten keine Rechnung gelegt hat. Wehe Demjenigen, der es wagt, über die Verwaltung dieser Kasse eine Auskunft zu verlangen. Das Vermögen derselben wird zumieist auf 70.000 fl. veranschlagt, was diesen armen Teufeln vom Lohne abgezogen wurde und von rechtswegen ihr Eigentum ist, wofür sie aber nicht einmal das Recht haben, über die Verwaltung desselben einen Ausweis zu verlangen, wollen sie nicht sofort entlassen werden. Der Ausschuß ist ein „immerwährender“. Dafür erhalten die Mitglieder im Erkrankungsfall täglich 40 Kr. und müssen per Lohngulden 4 Kr. einzahlen. Die Meisten haben sich daher in die Allgemeine Kranken- und Invalidenkassa in Neunkirchen einschreiben lassen. Doch damit ist die Ausbeutung noch nicht zu Ende. In den Sechziger Jahren wurde von dem früheren Verwalter ein Arbeiter-Konsumverein gegründet, zu welchem Zwecke den Arbeitern (circa 300) je 1 fl. abgezogen wurde. Diese sind aus Mangel an baarem Gelde gezwungen, ihre Bedürfnisse von dort zu decken, trotzdem Alles viel teurer als anderwärts ist. Seit dem Bestande dieses Vereines wurde erst ein einziges Mal eine kleine Dividende ausbezahlt! Jezt ist seit vielen Jahren nicht einmal ein Rechnungsausweis gelegt, geschweige denn eine Dividende ausgezahlt worden. Wer es wagt, etwas darüber zu sagen, wird sofort entlassen. Und so geht es fort, wie im Reiche der Türkmänen. Natürlich wird Derjenige, welcher den Mut hat, über eine derartige Pashawirtschaft eine allfällige Kritik zu üben, sofort als Hezer und Aufwiegler gebrandmarkt. Gelingt es nicht, denselben aus Gründen sofort zu entlassen so wird er solange sekkirt, bis er selbst geht. — Dies für heute, mit Nächstem mehr. F. H.

### Sozialpolitische Rundschau.

#### Oesterreich-Ungarn.

(Wien.) Seit einiger Zeit waren in den hiesigen Tagesblättern wiederholt Artikel und „Original-Korrespondenzen“ über den Rückgang des Anarchismus enthalten. Natürlich sind derartige Nachwerke in der Regel von „wol-“ oder „gut-“unterrichteten Gewährsmännern zc. Wir würden diese offensbaren „Enten“ gewiß nicht der Beachtung wert finden, wenn es nicht zumeist jene Organe wären, denen gewisse „Führer“ der gemäßigten Richtung sehr nahe stehen. Es sind dies die „Wiener Allgemeine Zeitung“ und die „Vorstadt-Zeitung“, zwei Organe, welche seit einiger Zeit stark in „Arbeiterfreundlichkeit“ machen. Diese Entdeckungen haben offenbar nur den Zweck, sich selbst und ihre Leser zu täuschen. Wir staunen dabei nur über die bodenlose Unverschämtheit, mit welcher solche „Enten“ in die Welt gesetzt werden. Da wird z. B. aus „Bern“ berichtet: „In der Schweiz habe der Anarchismus allen Boden verloren.“ Heute, zu einer Zeit, wo in der Schweiz die anarchistische Partei stärker als je vorher gewesen ist. Ende der 70er-, bis zu Anfang des 81er-Jahres, war die Sura Föderation fast die einzige anarchistische Organisation. Die deutschen sozialrevolutionären Vereine und Gruppen waren bis zu jener Zeit noch keineswegs ausgesprochene Anarchisten. Seitdem, also in den letzten 3 Jahren, haben fast alle diese sozialrevolutionären Organisationen die Prinzipien des Anarchismus angenommen. Noch blöder, ja geradezu lächerlich ist die Behauptung vom Rückgang des Anarchismus in Spanien. Erst diesen Sommer setzten die Exekutivorgane der spanischen Anarchisten (die schwarze Hand) die ganze Welt in Aufregung und auf einmal sollen dieselben im Rückgang sein! Zu diesem Zwecke wurde eine Mähr erzählt von einem anarchistischen Kongreß in Valenzia, auf welchem diverse Palliative beraten worden sein sollen. Nun haben die spanischen Anarchisten ihre Kongresse noch nie an die große Glocke gehängt, am allerwenigsten das, was sie beraten und beschlossen haben.

Schon wiederholt haben aber diese beiden „Organe“ die Maske der „Arbeiterfreundlichkeit“ dazu benützt, die radikale Partei mit ihrem schmutzigen Geiser zu besudeln, um ihr die Wasseruppentheorien des gemäßigten Polizeisozialismus Propaganda zu machen.

Wie vielfach das Gerücht verbreitet ist, beabsichtigen die Herren Herkka, Schwarzinger und Höger ein täglich erscheinendes „Arbeiterblatt“ herauszugeben, da die „Wiener Allgemeine“ an einer höchst bedenklichen Krankheit, der Abonten-Schwindsucht, laborirt. Wir haben leider noch nicht erfahren können, wie hoch die Summe ist, welche aus dem Reptilienfond bewilligt werden soll.

Wie wir bereits berichteten, wurde beim Gründungs-feste der Schuhmacher Genosse, Fejrer im öffentlichen Festlokale beim Schwender von einem Detektiv verhaftet, weil ein Polizist behauptete, Fejrer habe die „soziale Revolution“ verherrlicht, obwohl er nur ein ganz harmloses humoristisches Gedicht vortrug. Fejrer wurde dem Landesgerichte eingeliefert und nach dreiwöchentlicher Untersuchungshaft fand am 24. v. M. die Verhandlung statt. Fejrer wurde freigesprochen, da das Ganze auf ein „Mißverständnis“ des Polizeimannes zurückzuführen sei. Die Geldsackpresse brachte den Verhandlungsbericht in einer Form, als wenn das Ganze nur ein Scherz wäre. Daß Fejrer wegen dieses „Mißverständnisses“ 3 Wochen der Freiheit beraubt war, wurde kein Wort verloren. Als vor einigen Wochen die Couponabschneiderin Cohn einige Tage brummen mußte, da geberdeten sich die Lohnscribler-seelen, als würde die Welt aus den Angeln gehoben.

Die am 15. v. M. verhafteten Genossen Proh, Kraus, Büchler, Slavatschek, Morwas zc. sind sämtlich wieder nach mehrtägiger Haft auf freien Fuß gestellt worden. Nach deren Verhaftung waren in den Tagesblättern wieder geheimnisvolle Andeutungen über den guten Fang, welchen die Polizei gemacht haben sollte, enthalten, hauptsächlich wurden aber die Verhaftungen auf die Vorgänge beim Schuhmacher-Gründungs-feste (siehe oben Affaire Fejrer „Bogt's Affentologie“) zurück-

geführt. Einzelne Blätter behaupteten, daß die Polizei einem gefährlichen Komplott auf die Spur gekommen und die „gefährlichsten“ Führer festgenommen habe. Bei solchen Gelegenheiten, da kommen so ganz unwillkürlich die geheimsten Wünsche dieser Reptile zum Ausdruck — sich bald wieder einmal a la „Merstallinger-Affaire“ in den Schmutzladen der Verblöschung nach Herzenslust herumwälzen zu können.

Die Genossen Slavatschek u. Morwas, beide nach Ungarn zuständig, wurden nach erfolgter Einstellung der Untersuchung „administrativ“ ausgewiesen. Slavatschek, welcher verheiratet, Vater von 5 Kindern und seine Frau im Wochenbette verlassen mußte, war durch circa 18 Jahre vollständig unbescholten hier in Wien, Morwas seit 12 Jahren. Am Donnerstag den 1. d. M. sind dieselben abgereist. Zu ihrem Abschiede hatten sich circa 3000 Genossen eingefunden, welche sie in einem langen Zuge durch den IV. und V. Bezirk zum Staatsbahnhof begleiteten. Diese Masse ernster, ruhiger Arbeiter, welche ihre verfolgten und gemäßigten Gefinnungsgegnern zum Zeichen ihrer Solidarität in geschlossenen Reihen das Geleite gaben, machten auf alle Beobachter einen außerordentlich imponirenden Eindruck.

Am 5. d. M. fand beim Bezirksgerichte Landstraße die Verhandlung gegen Genossen Rouget wegen Uebertretung des § 11 des B.-G. statt. Genosse Rouget ward angeklagt, bei der am 1. April. J. in Dreher's Bierhalle stattgefundenen Volksversammlung ungesetzliche Aeußerungen als Vorsitzender zugelassen zu haben, sowie durch die Worte: „Ich protestire im Namen der Versammlung gegen diese ungerechte Auflösung“ sich gegen den § 11 des B.-G. vergangen zu haben. Da nun der Redner (Peufert) welcher die „ungesetzlichen Aeußerungen“, gemacht haben sollte, nicht angeklagt war, konträr, eine Strafanzeige gegen ihn von der Staatsanwaltschaft wegen Mangel eines strafbaren Tatbestandes zurückgewiesen wurde, so konnte doch nach unserem einfachen Arbeiter-verstande auch keine Anklage wegen Zulassung ungesetzlicher Aeußerungen erhoben werden. Genosse Rouget wurde zu 8 Tagen Arrest verurteilt. In den Gründen sind dem Herrn Bezirksrichter offenbar einige Irrtümer unterlaufen. Daß die Versammlung „wegen tumultuärer Vorgänge aufgelöst worden“ das ist vollständig falsch, die Versammlung war musterhaft ruhig und wurde erst durch die Auflösung tumultuär. Ferner, daß der Protest gegen die Auflösung „eine Auflehnung gegen behördliche Verfügungen bedeute“, diese Rechtsanschauung scheint uns sehr „neu“ zu sein. Es wurde sofort die Berufung angemeldet.

In den meisten Maschinenfabriken Wiens werden seit einiger Zeit fortwährend Entlassungen vorgenommen, so daß bereits eine außerordentliche Zahl fleißiger Menschen brotlos auf die Straße gesetzt sind. Als Ursache werden hauptsächlich unsere Handelspolitiker bezeichnet, welche in ihren neueren Kunststücken es dahin brachten, daß die Maschinenbezüge des Auslandes fast ganz in's Stocken geraten und der Maschinenbedarf des Inlandes vom Auslande gedeckt wird. Wol besteht gegen die Einfuhr ausländischer Maschinen ein Schutzzoll, derselbe wird aber, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, dadurch umgangen, daß den Herren Kapitalisten ihre Gesuche um Zollbefreiung oder Er niedrigung für die Einfuhr diverser zumeist landwirtschaftlicher Maschinen, stets willfährig wird. Bis jezt ist noch kein einziges derartiges Gesuch zurückgewiesen worden. Wenn derartige Gesuche für Konsumartikel des Volkes, als Petroleum, Zucker, Kaffee, Getreide, Vieh zc., gemacht würden, so wird gewiß nicht eines bewilligt, aber für Maschinen, welche den Kapitalisten Vorteil bringen und so und so viele Arbeiter überflüssig, d. h. brotlos machen. „Ja Bauer, das ist etwas Anderes!“

In Wr.-Neustadt sind unsere Genossen nach sechswochentlicher Untersuchungshaft wieder entlassen worden.

Wie wir in letzter Stunde erfahren, haben in der Solenauer Fabrik 48 Arbeiter wegen zu geringem Lohn die Arbeit eingestellt. Jedoch nach ernstlicher Androhung der Entlassung und sofortiger Delogierung haben dieselben die Arbeit wieder aufgenommen.

Am 8. d. M. fand beim hiezu extra delegirten Bezirksgerichte Wiener-Neustadt gegen den Bürgermeister von Pottenstein die Verhandlung wegen Verletzung des Gesetzes zum Schutze der persönlichen Freiheit, begangen an Genossen Mok, statt. Der Ausgang dieses interessanten Falles ist uns noch nicht bekannt.

Genosse Breuer aus Kraxau (bei Reichenberg) wurde vom Prager Landesgerichte wegen Verbreitung sozialistischer Schriften und Geheimbündelei zu 6 Wochen Arrest verurteilt. In Folge dessen löste sich der blühende Fachverein der Manufakturarbeiter freiwillig auf, weil bei der derzeitigen Rechts-—pflege gegen die Sozialisten in Böhmen befürchtet wurde, daß der Verein auf Grund der Verurteilung Breuer's behördlich aufgelöst werden.

Nach zehntägiger Schwurgerichtsverhandlung in Olmütz gegen die Schönberger und Reiten-dorfer Sozialisten wurden sämtliche Angeklagte freigesprochen. Alle Fragen auf politische Delikte wurden von den Geschworenen einstimmig verneint. Die Fragen auf Religionsstörung mit 9 gegen 3 Stimmen und die Fragen auf unbefugte Verbreitung von Druckschriften mit 6 gegen 6 Stimmen verneint.

Dieses Verdikt der Geschworenen beweist wiederum auf das Eklatanteste, welches Mißfallen die seit Jahr und Tag bis zur Manie betriebene Staatsretterei in allen Schichten der Bevölkerung hervorruft. Der Vorsitzende des Schwurgerichtshofes Herr L.-G. W. W. nitzke gab dem Freigesprochenen zum Schluß noch die Ermahnung auf den Weg: „Alles zu vergessen, was sie Ungewöhnliches in der Pasten erlitten“, welche Worte wol zur Genüge darthun, wie weit das „Unabwärtliche“ gegen unsere Schönberger Genossen ge-

# Einlagsbogen zu Nr. 98 „Die Zukunft“.

stiegen sein muß, wenn sich der Herr Vorsitzende selbst zu einem solchen Zugeständnisse bewegen läßt.

Das „Mähr. Tagblatt“ widmete dem Wahrspruch der Geschwornen einen für ein Bourgeoisblatt sehr beachtenswerten Leitartikel, welchem wir folgende Stellen entnehmen:

„Auch uns drängt es nach dem Ausgange dieses Prozesses, d. r. in der Bevölkerung fast einhellig vorausgesagt ward, einige Worte hieran zu knüpfen und die Rückschau zu ziehen.“

Die Verteidiger sind in dem Prozesse mit großer Unerfrohenheit aufgetreten. Alle die Mängel der Voruntersuchung, die vorgefallene Ungesetzlichkeit und die krassen Gesetzesverletzungen seitens einzelner Amtsborgane fanden in ihnen die lebhaftesten Ankläger; und der sittliche Ernst, der ihre Anträge in der Beweisführung, ihre Vorträge nach derselben durchwehte, zeigte, daß die Verteidiger es ernst genommen mit ihrer Pflicht und unentwegt ihre Person einsetzten im Kampfe für das Recht des Einzelnen, für das Recht der menschlichen Gesellschaft.

Die Geschwornen haben die Anschauung der Verteidigung einhellig akzeptiert, die Geschwornen haben damit ausgesprochen, daß sie jene Gefahr, welche in der sozialen Bewegung liegt, nicht erkennen, sie haben ausgesprochen, daß die Propagierungen sozialistischer Lehren ihnen nicht staatsgefährlich erscheinen. Sie haben aber geradezu jenes Vorgehen verurteilt, welches dazu dienen soll, der Verbreitung sozialistischer Ideen entgegenzutreten, sie haben ausgesprochen, daß das Recht der freien Meinungsäußerung gewährt sein soll, sie haben es ausgesprochen, daß sie jene Art der Gesellschaftsrettung verdammen, welche in der Unterdrückung Andersdenkender gelegen ist. Dies geht aus dem Stimmverhältnisse hervor, indem einhellig alle Fragen, die auf Hochverrath oder auf die Begehung eines anderen politischen Deliktes gestellt waren, verneint wurden. Auffallend war es zu sehen, wie bei jenen Fragen, die Gotteslästerung und die Verpötlung der Gebräuche einer Kirche zum Gegenstande haben, sich eine Minorität von 3 Stimmen vorfand.

Dies beweist uns, daß die Geschwornen nicht allein jene Momente sich zu eigen machten, welche die Verneinung des subjektiven Tatbestandes empfinden, sondern daß sie auch der Anschauung sich hinneigten, daß die Angeklagten jene Druckschriften gelesen und zu verbreiten gesucht haben. Druckschriften, die auf jeder Seite das Konfessions-Erkenntnis tragen.

Hier kommt der Differenz der Meinungen offen zum Ausdruck und die Geschwornen oder eine Minderheit der Geschwornen will damit zum Ausdruck bringen, ihr habt Recht eure Pläne zu verfolgen, eure wirtschaftliche Lage zu verbessern, aber eine göttliche Ordnung, die versucht nicht anzurühren.

Dieselben Stimmen, die eine Verurteilung wegen eines gottheitsmähenden Deliktes aussprachen, sie waren nicht mehr zu finden bei den Delikten gegenüber der Staatsgewalt.“

Da es uns heute der Raum unseres Blattes nicht gestattet, so werden wir in unserer nächsten Nummer die interessantesten Stellen der Plaidoyers bringen.

Die letzte Nummer des „Brüner Volksfreund“ dementirt die Mitteilung, daß sich Herr Andrea beim Otmayer Prozeß mit dem Inhalt der Broschüre: „Was die Sozial-Demokraten wollen“ nicht einverstanden erklärt habe.

Wie uns aus Mähr. Schönberg mitgeteilt wird, sind am 3. und 4. d. M. auch die nachträglich wieder verhafteten Genossen (siehe Nr. 97 d. B.) sämtlich entlassen worden und gegen die Meisten die Untersuchung eingestellt.

Genosse Dolechal, welcher wegen Mißhandlung des Polizeikommissärs Radlec (beim „grünen Tor“) zu 3 Jahren schweren Kerker verurteilt wurde, ist in der Strafanstalt Stein gestorben. Als ihn seine Frau, nachdem sie von der Krankheit ihres Mannes erfahren, besuchen wollte, wurde ihr von der Strafanstaltsverwaltung mitgeteilt, daß derselbe schon längst begraben sei. Man hatte es also nicht einmal der Mühe wert gefunden, die Frau von dem Ableben ihres Mannes zu verständigen.

In Triest wurde der Redakteur der „Independenta“, Sampieri, der Nachfolger Suretts verhaftet.

## Deutschland.

In Berlin hat am 1. d. M., nachmittags 3 Uhr, in der Infanterie-Kaserne des Kaiser Alexander-Regimentes Nr. 1, eine Explosion stattgefunden, wobei mehrere Anterofficiere verwundet wurden.

Montag, den 29. v. M., erfolgte in dem Polizeipräsidial-Gebäude zu Frankfurt a. M. eine heftige Dynamitexplosion. Das ganze Gebäude wurde erschüttert. Die meisten Fenster fielen stirsch zu Boden. Es wurde jedoch Niemand erheblich verletzt. Wie die Tagesblätter berichteten, sollen die Sprengstoffe in der Nähe der Kellerfliegen explodiert sein. Sofort wurden eine Waffe der Tat verdächtiger Sozialisten verhaftet, welche jedoch alle wieder, nachdem sie ihr Alibi nachgewiesen, entlassen wurden. Auf die Ermittlung der Täter ist ein Preis von 1000 Mark ausgesetzt worden. Bereits sollen schon Vorbereitungen zur Verhängung des Belagerungszustandes getroffen worden sein.

## Schweiz.

(St. Gallen.) Schon vor einiger Zeit (Nr. 94 und 95 der „Zukunft“) haben wir durch einige Tatsachen gezeigt, auf welche Weise von Seite der Zürich-Leipziger Richtung für die Befreiung des arbeitenden Volkes agitiert wird. Die Hauptagitator bestand in letzterer Zeit größtenteils in schamlosen Schimpfereien und Schmähungen der österreichischen radikalsten Arbeiterpartei und einzelner Genossen derselben. Das Züricher Denunzianten- und Verleumdungsorgan „Sozialdemokrat“ (!-?) reproduziert

selbstverständlich die von Kaler verfaßte und in Zürich hergestellte Flugschrift; selbst die verkommensten Bourgeois-Journale schämten sich, dieselbe wiederzugeben, um sich nicht einer gemeinen Denunziation schuldig zu machen. Aus dieser einfachen Tatsache geht wol schon zur Genüge hervor, wie tief die Führer einer Partei gekunken sein müssen — denn „Führer“ wollen die Herren in Zürich ja um jeden Preis nun sein — wenn dieselben schon zu solchen Mitteln greifen müssen, um sich in ihren Parteien zu behaupten. In letzterer Zeit zirkulierten in allen Bourgeoisblättern Berichte über einen „großen“ Kongreß schweizerischer Sozialisten in Zürich (siehe „Briefe aus der Schweiz. III.“), wobei dieselben nicht genug des Guten und Lobenswerten zu erzählen wußten. Selbstverständlich nehmen die Blätter Züricher Richtung die Baden voll von „wiederhergestellter Einigkeit“ zwischen den deutschen und schweizerischen Organisationen. In Wirklichkeit handelt es sich natürlich wieder nur einzelnen Geschäftssozialisten darum, ihr Profitieren zu machen. Es dürfte daher unierem Lesern nicht uninteressant sein, zu erfahren, wie derartige Unternehmungen von einem großen Teile der Arbeiterschaft beurteilt werden, zu welchem Zwecke wir das nachfolgende Schriftstück aus dem „Wainländer“ (St. Gallen) vom 1. August l. J. mitteilen. Zugleich finden wir darin auch die Ursachen des intensiven Hasses gegen unseren Genossen Formanel. Dasselbe lautet:

## Schweizerische Arbeitervereine.

Es dürfte viele Leser vielleicht interessieren, wenn sie erfahren, wie weit die zentralisierte Organisation der schweizerischen Arbeitervereine ihre Unerschämtheit getrieben.

Als nämlich alle den Mitgliedern auferlegten Abgaben nicht mehr hinreichten, die ganze Schaar von Agitatoren und Parteibeamten zu erhalten, verfiel man auf den genialen Gedanken, durch Ausgabe von Obligationen, welche drei Jahre nicht kündbar waren, neue Einnahmequellen zu öffnen, was mit Erfolg geschah. Statt der erhofften Besserung trat das Gegenteil ein. Das Defizit wuchs und mehrere Sektionen, um ihre hart zusammengebrachten Kassen besorgt, erklärten den Austritt aus dem Arbeiterbund, was zur Folge hatte, daß die oben erwähnten Obligationen ohne ihres Wissens zur Deckung des Lagerdefizites verpfändet wurden. Nun wurden nach Ablauf der festgesetzten Zeit die ausstehenden Beträge gefordert, als aber weder Geld noch Arbeit kam, ein Pfandbot angelegt, welches als unrichtig mit Rechtsvorbehalt zurückgewiesen wurde.

Untergetäntelter Verein beschloß, diese Angelegenheit nicht auf dem gerichtlichen Wege weiterzuführen, sondern durch die Veröffentlichung der weiter unten folgenden Erklärung in der „Arbeiterstimme“ abzuschließen, welche jedoch nicht aufgenommen wurde und eine diesbezügliche Anfrage unbeantwortet blieb.

In dieser Lage beschloß der Verein, diese Erklärung an die Redaktion Ihres geschätzten Blattes einzusenden, in der Hoffnung, daß Sie dieselbe der Öffentlichkeit übergeben.

## Erklärung.

Lit. Vereinsbuchdruckerei und Volksbuchhandlung Zürich!

Die Unterzeichneten teilen Ihnen mit, daß sie niemals die Schuld oder Verbindlichkeit für die nach ihrem Austritt aus dem Arbeiterbunde g. faßten Beschlüsse tragen können und deshalb auf ihre gerechte Forderung auch richtige Ansprüche machen könnten, jedoch der zu hohen Prozesskosten, sowie anderer Unannehmlichkeiten wegen auf dieselben verzichten.

Gleichzeitig erheben wir Protest gegen ein solches Gebahren gegenüber der Arbeiterschaft, weil durch dasselbe die Letztere in schändlichster Weise ausgebeutet wird.

Was näher uns die papierernen Obligationen mit den Unterschriften Hertzer, Bürkli und Obrist, wenn man es mit wahrer Spitzfindigkeit verstanden, das Geschäft in andere Hände zu übergeben, ohne die Miteigentümer zu verständigen (was man im Allgemeinen Schwindel nennt)?

Selbstverständlich ist es ein leichtes Spiel für die jetzigen Eigentümer, weil sie alle Schuld auf ihre Vorgänger schieben können, aber das sind nur faule Ausreden, weil die Meisten von den jetzigen auch Mithäter und Mitwisser der ganzen Geschichte waren, wir machen dieselben mitverantwortlich für die geschehenen Ausbeuterien und werden es niemals verabsäumen, sämtliche Brudervereine von derartigen Gräueltaten à la Stroussberg auf's Entschiedenste zu warnen. Derartige Vorgänge haben nicht nur den Indifferentismus gestärkt, sondern direkt gegen das sozialdemokratische Prinzip gerichtet und möge man ihrerseits über unsere Sanftmütigkeit urteilen, wie man will, unsere Meinung bleibt dieselbe und wird noch von den übrigen Vereinen, die das gleiche Schicksal traf, geteilt.

Der ausgelagerte Betrag von den hiesigen Vereinen sammt Zinsen übersteigt zu mindestens 600 Fr.

Dieses Schriftstück wurde bei der am 23. April 1888 abgehaltenen Versammlung einstimmig angenommen.

## Für den Vorstand des

Allgemeinen Arbeiterbildungs-Vereines St. Gallen:

Formanel, Präsident. Giesfeld, Korrespondent.

Derartige Proteste wurden schon vor Jahren von vielen ebenso geprellten schweizerischen Arbeitervereinen erhoben, selbstverständlich blieben dieselben auch ebenso unberücksichtigt. Die Haupt„macher“ der in obiger Protestation erwähnten „zentralisierten“ Organisation der schweizerischen Arbeitervereine“ waren die Herren Reichstags-Abgeordneten Motzler, Ritt. v. Bollmar und der derzeitige Redakteur des „Sozialdemokrat“, Bernstein, von deutscher und die Herren Obrist, Hertzer und Bürkli von schweizerischer Seite.

Aus dem mehr wie „wasserjuppenartigen“ Programme, welches auf dem soviel gelobten Züricher Kongresse angenommen wurde, ist wol zur Genüge der Zweck derselben zu erkennen: allen Richtungen Rechnung zu tragen, um soviel wie möglich Gimpel zu fangen.

## Italien.

In den Hafenstädten Italiens ist ein großartiger Matrosenstreik ausgebrochen. Die Regierung hat sofort die Mannschafft der Kriegsmarine zur Verfügung gestellt. Es gibt wol außer den Bergarbeitern kaum eine zweite Proletarierbranche, welche in einem gleichen Maße Sklaven des Kapitals wären, als wie die Matrosen der Handelsmarine. Der grausamste Egoismus treibt jährlich Hunderte von diesen Proletariern in den Tod. Die Schiffe sind affektiert und werden solange benützt, bis sie irgendwo zugrunde gehen. Wie oft kommt es vor, daß derartige Fahrzeuge absichtlich den Gefahren der Stürme preisgegeben werden, um im Falle ihres Zugrundegehens die Affekturprämie einstreichen zu können. Es zirkulieren in allen Ländern ganze Gesellschaften, die diese Spekulation betreiben, umbekümmert um die Menschenleben, die kosten ja nichts, die Hauptjache ist Profit — Geld machen. Zudem sind die Matrosen ja selbst auf den solidesten Fahrzeugen fortwährend in Lebensgefahr und dabei schlecht bezahlt. Doch von allen Nationen sind es die

italienischen Matrosen, welche die schlechteste Behandlung, Verpflegung und Entlohnung haben.

## Serbien.

Wir haben bereits wiederholt auf die Tyrannei des neugeborenen Königs Milan hingewiesen. Seiner Grausamkeit ist die recht- und gezielte Ermordung des Obersten und Sozialisten Markowitsch, sowie die im Kerker erfolgte Ermordung dessen Gattin Helena, zu danken. Und schon wieder berichtet der Telegraf einen neuen Mord. In der Nacht vom 7. d. M. wurde eine Anzahl sogenannter Führer der Radikalen in Belgrad verhaftet, unter welchen sich auch Professor Gajdo befand, welcher noch an demselben Tage als „intellektueller Urheber“ der Insurrektion hingerichtet worden sein soll.

Nach der erfolgten Auflösung der Skupstschina wurden einzelne Artikel der Verfassung über das Vereins- und Versammlungsrecht und die Presse aufgehoben und ein vollständiger Belagerungszustand proklamiert, um die Opposition des Volkes, dessen Rechte vom König und der Regierung in so schamloser Weise mit Füßen getreten wurden, sofort im Keime durch Gewalt zu ersticken. Ein Ukas forderte die Ablieferung der Waffen an die Behörden; das wurde dem Volke denn doch zu viel und es weigerte sich, diesen Befehlen nachzukommen, worauf Militär gegenüber wurde, um diese Verfügung durchzuführen, allein das Volk schlug das Militär zurück und so entstand die Insurrektion.

Angehts dieser Tatsachen gegenüber hat man noch die Stirne, die intellektuelle Urheberchaft der Insurrektion einem Manne zuzuschreiben, welcher nichts als seine Pflicht getan, mit männlichem Mute — für die Rechte des Volkes einzustehen und damit soll die Ermordung dieses Mannes gerechtfertigt werden?! Wahrscheinlich, Serbien gibt den Völkern aller Länder ein lehrreiches Beispiel, wie es um die Rechte des Volkes beschaffen ist, wenn dieselben selbst nur auf gefeßlichem Wege, aber ernstlich vertreten werden.

## Rußland.

Die schon hundertmal todtgesagte nihilistische Bewegung ist lebendiger, als zuvor. Erst kürzlich ist dem Kaiser aller Russen sein Todesurteil übermitleid worden und wir dürfen in Bälde wieder auf außerordentliche Ereignisse gefaßt sein.

## England.

Die Fener haben wieder ein furchtbares Lebenszeichen von sich gegeben. In zwei Tunneln der Verbindungsbahn in London fanden fast gleichzeitig Explosionen statt, wobei eine eine große Anzahl Menschen das Leben verloren hat.

Schrecken und Angst erfüllt die Gemüter der herrschenden Klassen diesen furchtbaren Feinden gegenüber, der geheimnißvoll Tod und Verderben bereitend, plötzlich und unvorbereitet erscheint, um wieder zu verschwinden.

## Spanien.

Wie die neuesten Nachrichten aus Spanien lauten, sollen dort durch den Ministerwechsel, respektive durch den Druck der Radikalen eine Menge Reformen, als „Wahlrecht, Pressefreiheit“ etc., eingeführt werden.

## Briefe aus der Schweiz.

### III.

In meinen beiden ersten Briefen habe ich versucht, Ihnen einen Ueberblick über die sozialistische Bewegung in der Schweiz und deren Vergangenheit in kurzen Umrissen zu zeichnen; ich hielt dies umso mehr für notwendig, da, wie sie gesehen haben, hier nicht nur zwei Parteien unter den Arbeitern bestehen, sondern vier oder fünf verschiedene Parteirichtungen, angeblich für den Sozialismus wirken. Ich werde in meinen weiteren Briefen mehr die Vorläufer der Gegenwart behandeln, selbstverständlich da, wo es nötig ist, auch wieder auf die Vergangenheit zurückkommen und Sie werden sich dann selbst ein Urteil bilden können, inwiefern die verschiedenen Richtungen ihren Zweck erfüllen.

Als ein Vorspiel zum Arbeitertag in Zürich kann die Rundreise des Reichstags-Abgeordneten Grilleberger betrachtet werden, inwiefern es derselbe verstanden hat, neben dem üblichen Geschimpfe auf die Sozialrevolutionären und Anarchisten (dem jetzigen Bauman der Bourgeois und Spießbürger) den Schweizer Bürgern und speziell dem Grünverein ein Loblied zu singen über ihre Freiheiten (!), ihre Taktik und Erfolge etc. Sie haben bereits Recht davon genommen, auf welche gemeine Art und Weise insbesondere auch die radikale Partei in Oesterreich durch Grilleberger beschimpft wurde. Die bekannnten Lügen über Mängel- und Besserdienste, Polizeidienste der Redaktion der „Zukunft“ etc. wurden breitgeschlagen, um die Parteigenossen als Lumpen, Räuberbande hinzustellen. Insbesondere scheint man in St. Gallen diese Taktik beobachtet zu haben, wo Grilleberger noch von dem gemordeten Kaler-Heimthal und Konsorten (Redaktion der „Arbeiterstimme“) unterstützt wurde und man hauptsächlich über Genossen Formanel herfiel, welcher durch Veröffentlichung eines Protestes gegen die schwindelhafte Art und Weise, durch welche man seinerzeit die Sektionen des schweizerischen Arbeiterbundes um ihre Darlehen verlor, in ein Wespennest gestochen hat. Unterschlagungen, Betrug etc. wurden demselben vorgeworfen, wie man überhaupt jeden armen Leutel, der, oftmals gezwungen durch die Not und die Verhältnisse, ein paar Groschen für sich verbraucht, als einen Spitzbuben brandmarkt, während man nach echter Bourgeoisemoral stillschweigend, wenn die privilegierten Genußer für angeblich geleistete Dienste Laufende aus den Arbeitertassen sichten.

Der Arbeitertag in Zürich war von zirke 170 Delegierten besucht, wovon die Hälfte dem Grünverein angehörte. Da die anarchischen Elemente eine Beteiligung abgelehnt hatten, wurden alle Beschlüsse nach Anhörung der betreffenden Komitee einstimmig angenommen. Von allen diesen Beschlüssen dürfte der wichtigste der sein, welcher die Gründung einer Partei-Organisation, in welche alle Vereine der Schweiz eintreten können und dies sich zur Aufgabe macht, für die Verbreitung des Sozialismus durch Wort und Schrift zu sorgen, bezieht. Der Sitz des Aktionskomitees wurde nach Zürich (selbstverständlich! D. R.) verlegt und soll jedes Mitglied pro Quartal 5 Cents (2 fr.) zahlen, (das ist des Bundes Kern D. R.) allerdings für den Anfang ein höchst minimaler Betrag. Ferner wurden verschiedene Petitionen an den „noblen“ Bundesrat nebst anderen Vorschlägen über bessere Ausübung des Fabrikgesetzes, welches (wie durch viele Fälle bewiesen wurde) für viele Fabrikanten nur auf dem Papier steht (als wir bei der Gewerbe-Exposition auf diese Tatsache hinwiesen, behaupteten die Herren „Anch“-Sozialisten, dies sei nicht wahr. D. R.), eine Anregung für Einführung eines internationalen Fabrikgesetzes (der reinste Unsinn, bei der herrschenden Produktionsweise daran zu denken, daß dasselbe zu Stande kommt und selbst wenn dies vielleicht nach Jahrzehnten der Fall wäre und dasselbe auch durchgeführt, d. h. von den Kapitalisten beachtet würde so kann das

arbeitende Volk darüber einstimmen zu Liebe geschunden werden und verdingern. D. H., Arbeiterkassen, billige Rechtshilfe, staatliche Krankenpflege und Beerdigung u. dgl. formale Wünsche ausgeht, welche er sich von den betreffenden Behörden bei Seite gelegt werden.

Ob die Erfolge des Arbeitertages den Erwartungen, welche man durch dessen Verlauf an ihn zu knüpfen berechtigt war, entsprechen, bleibt abzuwarten. Darüber ist wol nach den gemachten Erfahrungen kein Zweifel. D. H. Vorerst sind in dem immer konservativeren Grütliverein Stimmen laut geworden, welche sich selbst gegen diese weitgehende Vereinstung auf internationaler Grundlage aussprechen, obgleich die größeren, fortschrittlicheren Vereine, mit Ausnahme Berns, bereits ihren Beitritt erklärt haben.

Hoffentlich bringt die neue Organisation auch eine Besserung in die Haltung des Organes der schweizerischen Arbeiterpartei („Die Arbeiterstimme“), welches in letzter Zeit ihre Spalten zumeist mit Alltagskram füllte, der geradezu als ein Hohn für die Abonnenten betrachtet werden mußte. So brachte dasselbe z. B. eine Schilderung der Gänge und Entenfälle x. aus der schweizerischen Geflügelausstellung, ferner die Nachricht in der sozialpolitischen Rundschau, daß die Rud der N. täglich zehn Liter Milch gibt und ähnliche „sozialpolitische“ Dinge, welche gewiß für das nach Befreiung ringende Proletariat sehr interessant sein — sollen. Ganz abgesehen davon, daß oftmals ein Drittel der „Arbeiterstimme“ ohne allem Sinn und Zusammenhang mit Scherensarbeit aus dem „Sozialdemokrat“ vorgekopiert ist, wobei hauptsächlich die Artikel gegen die bösen Anarchisten und Sozialrevolutionären Berücksichtigung finden, von denen nach Ansicht des Redaktors der „Arbeiterstimme“ — der übrigens in seinen Vorträgen zwischen Revolution, Reformen, Palliativmitteln und nochmals Revolution wie zwischen Eiern herantanzelt — ein einziger Anarchist oder Revolutionär mehr Schaden anrichtet, als hundert Andere gut machen können.

Mit wahrer Belesenheit und einem Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre, suchen die Herren der Feuilleton und Juristen Richtung nebst diversen Anhängen die radikalen Elemente der Arbeiterbewegung zu unterbrechen; auch Herr Kaler-Reinthal scheint diesen Beruf in sich zu fühlen. In Winterthur z. B. sagte er, daß die Verhältnisse unserer Wiener Genossen noch nie so verdrückt gewesen wären, als jetzt, indem dieselben einen Mann an der Spitze (Sage ist sehr gut) hätten, welcher lange fort gewiesen und deshalb die dortigen Verhältnisse nicht kenne und sie ganz auf Fremde fahre x. (Herr Kaler ist natürlich gut informiert, da seine Quellen, wie seine letzte Leistung, die Flugchrift, zeigt, wahrlich ein „Schottentier“ zu suchen sind. D. H.) Eine öffentliche Versammlung dergleichen, wo Kaler-Reinthal als Referent auftreten sollte, ist leider zu Wasser geworden, indem nur etwa 40 Personen anwesend waren und es ihm zu wenig schien, vor einem so kleinen Häuflein sein Licht leuchten zu lassen.

Hiermit will ich heute schließen, in der Hoffnung, Ihnen bald wieder Ernstes und Heiteres berichten zu können.

Mit Gruß

### Aus Parteikreisen.

Wien. Mit Einführung der neuen Gewerbe-Ordnung ist unter der Wiener Arbeiterkassen eine außergewöhnlich starke Bewegung eingetreten. Der außerordentlich zahlreiche Besuch sämtlicher Arbeiterversammlungen der verschiedenen Berufsverbände, von welchen manchemal drei oder vier an einem und demselben Tage abgehalten wurden und überall fast einhellig sich entschieden gegen eine aktive Teilnahme an dem Zwangs-Genossenschaftswesen aussprachen, liefert wol den besten Beweis einer tief gegründeten politischen Reife der Wiener Arbeiterkassen. Durch die scharfe, treffende und vollständig objektive Kritik, welchen das neue Genossenschaftsgesetz in allen diesen Versammlungen ausgesetzt war, kamen so recht die freibleibenden Prinzipien, von welchen die Wiener Arbeiter durchdrungen sind, zum Ausdruck und fanden in den Herzen aller rechtlich denkenden Menschen einen mächtigen Widerhall. Es handelt sich hierbei nicht um die aus der Zwangs-Genossenschaft und deren Vollzugsvorschriften etwa doch noch herauszuwühlenden Vorteile für die Arbeiter, sondern einzig und allein um die Grundzüge, von welchen diese neuen Institute im dem Gesetze angelegt werden. Es handelt sich hier gleichzeitig um jene freibleibenden verfassungsmäßigen Rechte, welche den Arbeitern in der Verfassung und in der Vereinigung zum Zwecke der Verbesserung ihrer Lage, eingeräumt sind. Durch die Praxis während der Zeit des Bestandes unserer Vereine- und Versammlungsgesetzes, hat sich in den weitesten Kreisen der gesamten österreichischen Arbeiterkassen die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß die, durch das B. u. L. G. vom 15. November 1887 und insbesondere durch dessen Anwendung von Seite der Regierungsorgane, gezogenen Grenzen diesem Zwecke nicht entsprechen, d. h. zu eng und hinderlich sind und daher das Recht der Selbstbestimmung und Initiative und Tätigkeit, um die Lage der Arbeiter zu verbessern, einer außerordentlichen Erweiterung bedarf, d. h. alle hemmenden Schranken des Vereins- und Versammlungsrechtes zu beseitigen. Nun kommt aber anstatt dessen ein Gesetz, welches eine z w a n g s w e i s e Beteiligung der Arbeiter bedingt und die Arbeiter gleichzeitig innerhalb dieser Vereinigung von den Willen und Bestrebungen der Arbeitgeber abhängig macht. Bei der Kritik dieses Gesetzes in den Versammlungen der verschiedenen Gewerbebranchen wurde nachgewiesen, daß die Arbeiter in den neuen Genossenschaften zu einfach zu zahlenden „Ja“ und „Amen“ fahenden Marionetten gemacht werden sollen. Das ist es, wogegen sich vor allen Dingen die Arbeiter Wien mit vernehmlichem Widerstand gegen die Einführung dieses Gesetzes verhalten, sich zu einer solchen traurigen Rolle gebrauchen zu lassen. Aber auch die nachgebenden Kreise waren von dieser Stellung der Arbeiter nicht wenig betroffen, da man wahrlich in gewohnter geringfügiger Weise nicht erwartete, daß die Arbeiter die ganze Tragweite dieses Gesetzes erkennen würden. Die amtlichen Regierungsorgane in den Versammlungen waren sichtlich bemüht, jede einseitige Kritik dieser neuen Gesetze auf das äußerste Minimum zu beschränken. Ja, man ging in einzelnen Versammlungen sogar soweit, jede allgemeine Unterstützung des neuen Gesetzes zu verbieten, so daß nur mit spezieller Rücksicht für die Schuhmacher, Schneider x. über das Gesetz gesprochen werden durfte, als wenn für jedes Gewerbe ein Spezialgesetz geschaffen worden wäre. Wenn wir aber die früher nie gekannten Gründe, mit welchen von den Statthalterien in letzter Zeit eine Masse von Statutenänderungen und Statutenänderungen neu zu gründenden Vereinen zurückgewiesen worden, etwas näher ins Auge fassen, so gibt daraus eine wunderbare Uebereinstimmung fast sämtlicher Statthalteri-Erlasse hervor, welche die einheitliche Tendenz vertragen, den selbstständigen Arbeiter-Organisationen, insbesondere den Krankenkassen, alle nur denkbaren Schwierigkeiten zu ihrer Weiterentwicklung bereiten. Fast sämtliche Krankenkassen, insbesondere die Fachvereins-Krankenkassen, welche aus irgend einem Grunde ihre Statuten verändern wollten und in Bezug der Krankenkasse die früheren Bestimmungen ganz unverändert lassen, wurden die geänderten Statuten regelmäßig mit dem Bemerkens jurisdiktorisch, daß die Krankenkassen sich den Bestimmungen des A s s e c u r a n z - u n d V e r s i c h e r u n g s w e s e n s zu unterwerfen hätten. In Bezug auf die Bestimmungen der Arbeitsvermittlung, friedliche Vereinbarungen zwischen den Meistern und Gehilfen x. anzubahnen, welche in den Statuten der Fachvereine enthalten sind, wurden alle aus irgend einem Grunde eingereichten Statuten mit dem Vermerk jurisdiktorisch, daß im Hinblick auf die Vorschriften der Gewerbe-Ordnung, welche die von dem Vereine in Anspruch genommene Einflusnahme auf das Verhältnis der Arbeitsvermittlung zu ihren Arbeitgebern nicht zulassen (?! —) und als gesetzlich erscheinen. Kurz, die Regierung ist eifrig bestrebt die unabhängige, selbstständige Vereinigung der Arbeiter zum Zwecke der Verbesserung ihrer Lage, zu verhindern. Wer nun dies; und alle anderen damit zusammenhängenden Maßregeln berücksichtigt, der wird begreifen, welchen peinlichen Eindruck die Haltung der Wiener Arbeiterkassen zu der Zwangs-Genossenschaft auf die derzeitigen Gläubiger des Volkes, machen muß. So sehen wir den auch, daß die gesamte Presse, welche sonst jeden „Schmar“ mit der größten Eifrigkeit reportiert, von allen den Versammlungen der Arbeiter

und ihren Beratungen nichts bringt, als wenn irgendwo ein weißer Haube sichtbar wird und sich für die Teilnahme an dem Genossenschaftswesen erklärt. Versammlungen von 2000 bis 3000 Arbeitern, welche sich einstimmig gegen die Teilnahme an dem Genossenschaftswesen erklärten, wurden einfach todgeschwiegen. Wieder ein Beweis, was der „Republikan“ nicht alles vermag. Das „demokratische“ (! —) „N. W. Tagblatt“ vergaß sich vor einigen Tagen in seinem unbegreiflichen Wagemut über die Haltung der Arbeiter, welcher sich in einem jammervollen Artikel Luft machte, zu erklären: „daß das Gewerbegesetz durch die Passivitäts-Politik der Arbeiter in seinen Folgen gänzlich illusorisch gemacht werde.“ Im Ganzen konnten sich sämtliche Bourgeoisblätter gar nicht genug tadelnd über die „unsinnige“ Haltung der Arbeiter ausdrücken. Allerdings vermögen diese Reptilien unter der heftigen Arbeiterkassen nicht den geringsten Einfluß auszuüben, für uns gut dies nur als ein bemerkenswertes Zeichen, woher der Wind weht. Es ist uns dies ein Beweis, daß die Nichtbeteiligung der Arbeiter den herrschenden Klassen mehr zu denken gibt, als das großmüthige Geschehen mit den Stimmgabeln, weil die Abstimmung nicht ohne Motivierung geschieht und gerade die Motive dieser Zeit die herrschenden Klassen manifestieren, daß die Arbeiter sich durch derartige Reden nicht mehr täuschen lassen.

Die politischsten Figuren spielen bei diesen Manövern wieder einmal die Matadore des „wissenschaftlichen“ Sozialismus. Mit edlem Galanteriehumor werden die kühnsten logischen Burlesken geübt, um ihren leichtgläubigen Anhängern (deren Zahl zum Glück eine immer geringere wird) noch jeden lächerlichen Schlag gegen den gesunden Menschenverstand großzügig aufhändeln zu können. Wer sich an der Kunst politischer Atrologie erheben will, braucht nur eine halbe Stunde einen der Herren Palliativ-Sozialisten zuzuhören. Doch die Sache ist viel zu ernst, als daß solche Atrologien-Reden, wie die des Herrn Warbort in einer am 28. v. M. stattgefundenen Färberversammlung, zum Lachen anregen könnten, vielmehr muß jeder rechtlich denkende Mensch das tiefste Mitleid mit jenen armen Menschen empfinden, deren Urteilskraft dem berghohen Unsinne ihres Vortrags nicht zu erkennen vermag. Einige Proben dieser Leistungen dürften genügen, um zu zeigen, daß mit Obigem nicht zu viel gesagt wurde.

Herr Warbort leitete sein Vortrad mit der Versicherung ein, daß seine Stellung zu den Zwangs-Genossenschaften „nach wie vor dieselbe sei“. Diese Versicherung war jedenfalls sehr nötig, da es sonst Niemand glauben würde. Wir hatten geglaubt, daß nun die Vorteile der neuen Gewerbe-Ordnung an der Hand des Gesetzes nachgewiesen würden, um die Zweckmäßigkeit der Arbeiterkassen darzutun. Anstatt dessen erfolgte nun wieder die zeitliche Versicherung, es (Wegner) sei von der Schädlichkeit des Zwangs-Genossenschaftswesens vollständig überzeugt, aber gerade darum müssen sich die Arbeiter an den Genossenschaftswesen beteiligen, wodurch es nämlich nach der Meinung des Herrn Warbort ein Leichtes sei die Verwaltung wenigstens der Krankenkasse in die Hände zu bekommen; und da 2 Prozent vom Lohnquiden zur Einzahlung sei, werde es möglich, die Einzahlungen herabzusetzen und die Auszahlungen zu erhöhen. Alles aus dem Grunde, um zu verhindern, daß sich in den Genossenschafts-Krankenkassen zu viel Geld ansammle. Wer nun die neue Gewerbe-Ordnung mit den darauf bezughabenden Vollzugsvorschriften nur ein einziges Mal gelesen hat, wird sofort in diesen Ausführungen die plumpeste Bauernfängerei erkennen müssen, welche sich der Herr Warbort bei den Färbern gewiß nur darum erlauben durfte, weil vielleicht nicht Einer unter ihnen das Gesetz und die Genossenschaftsstatuten gelesen hat. Ganz abgesehen davon, daß Warbort sich nur zumeist an die Krankenkassen hielt und warum sich die Arbeiter an den eigentlichen Genossenschaftswesen beteiligen sollen, bis heute die Gründe schuldig geblieben ist, behauptet derselbe, weil es im Statut heißt, daß der Vorstand der Krankenkasse aus zwei Dritteln der Arbeitnehmer und ein Drittel der Arbeitgeber gewählt werde, so sei es möglich die Krankenkassen ganz nach dem Gesetze des Herrn Warbort zu verwalten zu können. Nun sind aber nach demselben Statut in der Generalversammlung der Gewerksinhaber die Hälfte der den Mitgliedern der Kasse (Gehilfen u. Gesellen) zustehenden Stimmen im Vorhinein gesichert, weshalb man nun noch die stets eintretende Meinungsdivergenz unter den Arbeitern selbst und endlich die von den Arbeitgebern gebrachten Liebedienste „Stimmvieh“, so wird gewiß der dümmste Bauer an ein „Indienhändchen bekommen“ der Verwaltung von Seite der Arbeiter kaum mehr glauben. Ebenso unsinnig ist die Forderung, „sein Geld an sammeln zu lassen“, da das Gesetz ausdrücklich eine solche Ansammlung verbietet, deren Höhe alle drei Jahre von einem „Sachverständigen“ bestimmt wird. (§ 9 der Krankenkassenstatuten.) Das sind nun aber die Hauptgründe, welche mit Abzug der übrigen und gewohnheitsmäßigen Schimpfereien auf die Radikalen, der Herr Warbort für die das Wälen in's Feld zu führen vermuthet. Natürlich ist dies nach seiner Meinung „kluge Taktik“. Kurz die ganze „Virtu-Parasit-Politik“ dieser „Vertreter“ des „wissenschaftlichen“ Sozialismus bewegt sich in dem Kreisel: „Sie wissen wol es hilft nichts, aber das Gesetz ist einmal da und darum wollen wir, vielleicht läßt sich doch etwas erreichen“. Die Herren befinden sich auch ganz in ihrem Element, wo es im Trüben etwas zu fischen gibt.

Wien. Am 1. November fand in Hirschgasse beim „Gold-Engel“ eine freie Manufakturarbeiter-Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die neue Gewerbe-Ordnung und die Stellung zur Genossenschaft, mit besonderer Bezugnahme auf die Genossenschafts-Krankenkasse. 2. Die Lage der Manufakturarbeiter im Allgemeinen. 3. Anträge und Interpellationen.

Zum ersten Punkte sprachen Balda, Huber, Schustacek, Frührer, Marschall und Jaubel. Sämtliche Redner schloßen in bezaubernder, leicht fasslicher Form das Unpraktische der Genossenschaften, erklärten, daß durch die Genossenschaften nichts zu erreichen, daher selbe von unserer Seite in keiner Weise zu unterstützen seien.

Unter Anderem bemerkt ganz richtig Huber, auf welche Art und Weise der Arbeiter durch die Genossenschaft verfolgt werden kann, um seinen Vermögensstand zu vermindern und sich zu ruinieren zu machen x. x.

Zum zweiten Punkte sprach Schustacek: „Bei uns Weber hat der dritte Teil keine Arbeit, darum kräftigt bereits der Hunger. Wir brauchen kein Geld, nur eine Garantie vom Staate, um gemeinschaftliche Werkstätten einführen zu können, damit müssen wir alle zusammenarbeiten.“ Redner stellt den Antrag, eine Versammlung in diesem Sinne baldigst einzuberufen (angenommen). In ähnlichem Sinne sprachen noch mehrere Redner und wird hierauf die Versammlung mit allgemeiner Zustimmung, sich an den Genossenschaften nicht zu beteiligen, geschlossen.

Wien. Am 21. Oktober l. J. fand in Krudersfeld im Saale „zum goldenen Buchen“ eine freie Versammlung der Eisen- und Metallarbeiter statt. Vorgesitzender: Ludwig W a r t n e r; Schriftführer: Karl S t u m v o l l. Tagesordnung: 1. Die Stellung der Eisen- und Metallarbeiter zu den Genossenschaften; 2. Anträge und Ansuchen. — Der Vorgesitzende eröffnete um 2 Uhr die von 1000 Metallarbeitern besuchte Versammlung und eröffnete zum 1. Punkte Genossen Floridsdorf das Wort. Derselbe führt aus, daß seit dem Bestehen der österreichischen Arbeiterbewegung die Arbeiter gegen die Genossenschaften ankämpfen und daß es jedem denkenden Arbeiter unbegreiflich erscheinen müßte, wenn man jetzt, in einem Zeitalter, das man logischer das der Proletariat und des Fortschrittes nennt, zu mittelalterlichen Tendenzen, zu den Zwangs-Genossenschaften, zurückkehren. Er erläutert in ausführlicher Weise, daß dieselben weder den Kleinrentner treiben noch den Arbeitern ihre Lage verbessern können. Er kritisiert ferner das Genossenschaftswesen und führt aus, daß die Meister in keiner Weise beizuhelfen seien in den Ausführenden der Genossenschafts-Krankenkassen beizuhelfen. Er stellt in eingehender Weise auf die Nachteile dieser Kassen hin und weist die Vorteile der Allgemeinen österreichischen Kranken- und Invalidenklasse gegenüber und fordert die Anwesenden auf nicht in die Genossenschaften zu treten und keine selbstständigen Genossenschafts-Krankenkassen zu gründen, welches mit lautem Beifalle aufgenommen wurde, ferner die Arbeiter-Krankenkasse als Genossenschafts-Krankenkasse zu erklären. Genosse Huber führt aus, daß wir uns mit den Genossenschaften gar

nicht mehr befassen sollen, da wir die heutigen Zustände ja nicht verbessern, sondern sie durch andere, unfernen Sinne entsprechende ersetzen wollen. Er sagt ferner, daß uns die Krankenkassen nicht viel nützen, da wir ja nicht krank sein wollen und fordert auf uns Zustände zu schaffen, welche unserer Menschenwürde entsprechen. Genosse Deutlich spricht sich im ähnlichen Sinne gegen die Genossenschaften aus und vergleicht dieselben mit der ersten Polizei im Staate, da man mit denselben die Arbeiter nur besser kontrollieren wolle. Genosse Müller führt aus, daß wir uns durch keine Palliationen täuschen und von unserer Bahn nicht ablassen sollen. Genosse Floridsdorf spricht sich in längerer Rede ebenfalls gegen die Genossenschaften aus und sagt, daß es charakteristisch sei, daß man zuerst bei denjenigen Gewerben Gehilfenauschüsse wolle lassen, wo keine Arbeiterbewegung existiere. Er fordert ebenfalls auf sich der Wahl zu enthalten. Genosse Manhart vergleicht ebenfalls die Genossenschafts- und die Allgemeine Arbeiter-Krankenkasse und spricht sich auch gegen die erstere aus, wird aber vom Regierungsvorsteher unterbrochen. — Nachdem Genosse Floridsdorf zum Schluß noch das Vorkommnisse kritisiert und sagt, daß nach dem neuen Gewerbegesetz Kinder unter 10 Jahren nicht in die Lehre kommen dürfen, dies jedoch mit dem Schulgesetz nicht vereinbar sei, da Kinder doch bis zum 12. Jahre in die Schule gehen sollen und daß auf diese Weise ein Gesetz durch das andere umgangen wird, bringt er zum Schluß folgenden Antrag ein: „Die heute hier tag., v. Versammlung erklärt seinen Gehilfenauschuss in die Genossenschaften zu wählen und die Allgemeine Arbeiter-Krankenkasse als Genossenschafts-Krankenkasse anzuerkennen“, welches, nachdem ein Zusatzantrag vom Genossen Deutlich, daß die heutige Versammlung mit dem Vorgehen der radikalen Arbeiterpartei vollkommen einverstanden sei, welches ebenfalls mit lautem Beifalle aufgenommen wurde, vom Regierungsvorsteher jedoch nicht zur Abstimmung zugelassen, einstimmig angenommen wurde. Nachdem noch zum 2. Punkte einer der Anwesenden betreffs Jued und Ruben des Gewerkschaftsvereins der Eisen- und Metallarbeiter eine Interpellation gestellt und vom Genossen Floridsdorf eine genügende Klärung erhalten hatte, wobei derselbe zum Beitritte in den Gewerkschafts-Verein aufforderte, dankte der Vorgesitzende für den zahlreichen Besuch und das musterhafte Verhalten und schloß die Versammlung.

Karl Stumvoll, Schriftführer.

Wien. Montag, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, fand im Saale „zum grünen Jäger“, Hundsturmstraße, eine freie Spangler-Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die Lebensmittelpreise gegenüber dem Lohnverhältnisse. 2. Genossenschafts-Angelegenheiten. 3. Anträge und Ansuchen.

Zum Vorgesitzenden wurde Gen. W u r d e r und zum Schriftführer Genosse Regius gewählt.

Genosse Klein stellt den Antrag, indem die Zeit schon vorgerückt und der zweite Punkt eine längere Debatte erfordert, den ersten Punkt zu verlegen, wurde angenommen.

Genosse Hilbert, als Referent zum zweiten Punkte, bespricht das neue Gewerbegesetz gründlich; er weist nach, daß während dem alten Gesetze Resolutionen und Petitionen genugsam eingereicht wurden, aber alle dieselben unbeachtet, nach dem neuen Gesetze aber haben wir Petitionen genugsam, aber keine Rechte. Nach einer scharfen Kritik verschiedener Paragraphen spricht sich Redner schließlich aus praktischen Gründen für die Wahl in den Gehilfenauschuss aus, damit die Meister und die ihnen ergebenden Liebediener nicht mit unfernen Gelde machen, was sie wollen. Redner sagt, daß sich die Kleinrentnerbetreibenden in ihren Hoffnungen auf die Vorteile des neuen Gewerbegesetzes bitter enttäuscht sehen werden. Die Herren wissen ganz gut, wo das Geld fließt, aber helfen wollen sie nicht. Ich sage Ihnen, die Zeit muß kommen, wo dem vierten Stande Redung getragen werden muß, und diese Zeit zu bestimmen, hängt von Ihnen ab.

Genosse Deutlich wurde mehrere Male unterbrochen, spricht gegen die Beteiligung an der Gehilfenauschusswahl. Wir sollen uns nicht mit Gelegen, welche in unser Jahrhundert nicht mehr passen, abfertigen lassen, da wir berechtigt sind, etwas Besseres zu fordern.

Genosse Doppel sagt, daß die alten Pläne für die damaligen Meister gut waren, weil sie sich damals die Preise selbst machen konnten, aber heute hat das keinen Wert, denn sie können ja mit den Großindustriellen nicht konkurrieren. Ein Abgeordneter sagte, die Arbeiter seien immer die unruhigsten Elemente. Warum denn gerade die Arbeiter? Weil sie Hunger haben und für das Nichtsarbeiten bekommen die Arbeiter kein Geld, nur die Abgeordneten und noch dazu viel. Wir wären für das Nichtsarbeiten mit dem dritten Teile dessen, was die Herren bekommen, zufrieden. (Redner wurde vom Kommissar für Sache gerufen.) Sehet ihr, Genossen, heute ist eine freie Versammlung und wir dürfen uns schon hier nicht ausdrücken, wie wollt denn ihr in der Genossenschaft reden? Auf eine Aeußerung über die Gesellschaft wurde ihm das Wort entzogen.

Gen. Doppel weist nach, daß viele Nachteile, aber keine Vorteile im neuen Gesetze enthalten sind. Aus verschiedenen Gründen, welche schon von seinen Vorrednern erläutert wurden, ist Redner entschieden gegen die Aufstellung eines Gehilfenauschusses, weil wir nur mundtot gemacht werden und Marionetten spielen müssen. Zum Schluß empfiehlt er, daß bei der nächsten Gehilfenversammlung nicht gewählt werden soll. Es sprechen noch die Genossen Haslinger, Melina und Jauch im selben Sinne gegen die Wahl.

Doppel stellt den Antrag, daß die Spangler mit der Genossenschafts-Krankenkasse zur allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Invalidenklasse unterbreiten sollen. Wurde angenommen.

Dobri stellt den Antrag, die nötigen Vorkehrungen dem Präsidium zu überweisen, da ein Komitee in der Versammlung nicht gewählt werden konnte.

Zur Sozialistenfrage. Welche Leistungsfähigkeit die österreichische Regierung und Polizei in der Verfolgung von Sozialisten erlangt hat, geht in drastischer Weise aus einem Schreiben unseres Genossenschaftsgenossen Wilhelm T y l l hervor, welches uns derselbe vor einigen Tagen zusandte. Wir erlauben uns, dasselbe in seinen wesentlichen Stellen hiemit der Öffentlichkeit zu übergeben, da die darin enthaltenen Tatsachen mehr, als alle Kritiken, geeignet sind, die Zustände im „Reichsstaate“ Oesterreich zu illustrieren. Bemerken wollen wir, daß die hier folgenden Mitteilungen durch eine Reihe von Personen bewiesen werden können, welche nichts weniger als Sozialisten sind, so daß jede tendenziöse Färbung im Vorhinein ausgeschlossen ist.

Genosse Tyll schreibt: „Nachdem ich Floridsdorf zwangsweise verlassen mußte, fand ich in der Futerebe zu Würbenenthal Beschäftigung als Untermeister, in welcher Eigenschaft ich täglich einen Gulden Lohn erhielt. Arbeitszeit war von 6 Uhr früh bis 8 Uhr abends, später (und auch jetzt noch) von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Obwohl dieser Lohn kaum genügt, mein und meiner Familie Leben zu fristen, so war ich zufrieden in der Hoffnung, nach Erledigung meiner Beschwerde beim k. k. Reichsgerichte wieder nach Wien zurückzukehren zu dürfen und mit einer besseren Existenz gründen zu können. Doch, die Wege der — Polizei sind wunderbar und ich sollte mich nicht einmal meiner beschriebenen Stellung erfreuen dürfen. Ich war kaum acht Tage in Arbeit, als schon ein Schandurteil mit meinem Chef intervenierte, mich zu entlassen. Ich wurde als ein höchst gefährliches Individuum, als ein revolutionärer Sozialist geschilbert, sei nur nach Würbenenthal gekommen, die Arbeiter aufzuregen, ja, der Herr Schandurteil ging sogar so weit, meinem Chef zu sagen, „ich sei schon wiederholt wegen gemeiner Verbrechen bestraft.“ (! D. H.) Nachdem nun die Schandurteile fast täglich um mich in die Fabriken nachtrauen kamen und meine Entlassung forderten, erhielt ich richtig die Andienung. Auf meine Frage, warum, erklärte mir mein Chef, S. Schandurteil, Alles und sagte hinzu: „So lange Sie hier sind, habe ich von diesen Leuten keine Ruhe.“ Ich legte ihm nun mein „Verbrechen“ und unsere Festsetzungen wahrheitsgetreu auseinander, worauf er mir erwiderte, ich möge ihn überzeugen, daß meine Verurteilung nur wegen eines politischen Deliktes erfolgt sei, worauf er dann bereit sei, meine Andienung juristisch zu machen. Sofort verhaftete ich ihm meine Urteilschrift und schrieb an Herrn Dr. Wolf-Spangler (meinem Rechtsbeistand) mit dem Ersuchen, an die Fabriksdirektion den Sachverhalt meines

Prozesse zu schreiben. Aber es dauerte ungefähr drei Wochen, als mir Herr Brandhuber abermals erklärte, er habe von der Regierung (! D. R.) den Auftrag erhalten, mich zu entlassen, wenn er nicht als schlechter Patriot angesehen werden und in Ungnade geraten will. In Folge dessen sei er zur Bezirkshauptmannschaft nach Freudenhal gefahren, um mein Hierbleiben zu erwirken, selber Alles umsonst. Der Herr Bezirkshauptmann habe ihm erwidert: „Ich kann da nichts machen, ich habe den Befehl von oben, ihn (Zoll) überall zu verfolgen.“

So blieb mir denn nichts Anderes übrig, als mein Bündel zu schnüren und zu gehen.

Auch meinem Quartiergeber wurden Unannehmlichkeiten bereitet. Derselbe wurde zu 2 fl. Strafe verurteilt, weil er mich nicht den ersten Tag gleich gemeldet hatte. (Ich wurde den zweiten Tag gemeldet.) Bei der Verhandlung machte der Herr Bezirksrichter zu meinem Quartiergeber die Äußerung: „Wie kann man sich ein solch verkehrtes Individuum, welches schon wegen Diebstahl (! D. R.) und allem Möglichen abgestraft ist, in's Quartier nehmen?“

Der Buchhalter der Fabrik, Herr Saril, wurde beauftragt, die Schandartikel von meinen Possessionen zu benachrichtigen. Einmal erhielt ich ein Paket Stoffmuster, welches von diesem „Derrn“ auch wirklich sofort geöffnet wurde, ob nicht verbotene Schriften darin enthalten seien.

Ungeachtet unserer Preisfreiheit ist es uns unmöglich, einen passenden Kommentar hinzuzufügen.

**Brünn.** Am 1. d. M. fand hier eine Volksversammlung statt, bei welcher wir abermals Gelegenheit hatten, die Wahrnehmung zu machen, welcher Beliebtheit sich der 1. L. Reglerungssozialismus unserer „gemäßigten Fraktion“ in „gewissen“ Kreisen erfreut und wie man hingegen jene verpönte, mit nichts zufriedener radikale Partei betrachtet. Wer noch heute in Zweifel darüber sein könnte, daß die gemäßigte Fraktion mit der Regierung und Polizei Hand in Hand geht, der nehme einfach die Brünnener Tagesblätter in die Hand und überzeuge sich davon. Diese Blätter schreiben unter Anderem, daß die Versammlung keineswegs von den Währlicher Brünner Arbeitern arrangiert war, sondern von Anhängern Reuter's (!) Der stürmische Verlauf der Versammlung sei den Arbeitern nur schädlich, indem jene Herren im Parlamente, welche es so „eifrig“ mit uns, den Arbeitern, meinen, die soziale Frage zu lösen im Begriffe sind dies jedoch nach solchen Vorgängen unterlassen könnten. Vor Allem müssen wir Brünnener Arbeiter uns entschieden dagegen verwahren, immer zu jenen „intelligenten“ gemäßigten Arbeitern gezählt zu werden, selbst auf die „Gehalt“ hin, von diesen Stellungnahmen als die „Nichtintelligenten“ ausgegrenzt zu werden. Weiters lassen wir uns nicht von der Polizei Beschlüsse aufzwingen, wie sie es den Herren Gemäßigten tut, denn wir können unseren Standpunkt selbst wahrnehmen. Wir werden daher den Genossen in Kürze die tatsächlichen Vorgänge dieser Versammlung klarlegen.

Gen. Jiroušek, als Einberufer der Versammlung, wurde als Marxist, Slavacek als dessen Stellvert., Herr Liebl (gemäßigt) als Schriftführer gewählt. Als erster Redner ergriff Gen. Maril das Wort und besprach in längerer Rede die Lage der Arbeiter. Hierauf ergriff Gen. Peukert aus Wien das Wort und besprach in eingehender Weise die Lage der Arbeiter und die Mittel und Wege zur Befreiung des Arbeiterstandes. Im Laufe seiner interessanten, von den Anwesenden mit vielem Beifalle aufgenommenen Rede kam er auch auf das neue Gewerbegesetz zu sprechen, dessen Besprechung der anwesende Kommissär nicht zuließ.

Als dritter Redner sprach Gen. Choura. Redner beprägt die Verfolgungen der Genossen in Böhmen, die schon deshalb verhaftet werden, weil sie ein gesetzlich erlaubtes Blatt lesen. Der Kommissär entzog dem Redner das Wort. Hierauf entstand ein unbeschreiblicher Tumult. Genosse Jiroušek ergriff hierauf das Wort, betont, wenn die reine Wahrheit nicht gesprochen werden darf, es besser sei, die Versammlung zu schließen, was auch unter Beifall der Anwesenden geschah. Es erfolgte nun ein allgemeiner stürmischer Protest gegen eine derartige Beschränkung der Rede-freiheit, wobei sich der Unwille der Arbeiter in hier nicht wiederzugeben den Ausdrücken Luft machte.

Nachmittags tagte in denselben Lokale abermals eine Volksversammlung (!) zum Zwecke der Einweisung des Fredehofes. Der Einberufer wählte sich gleich selbst zum Schriftführer, ein zweiter Herr, mit einem ziemlich schmerzhaften, stellte sich als Vorsitzender und ein dritter als dessen Stellvertreter der Versammlung vor und das „Bureau“ war fertig. Was gesprochen wurde, steht nicht dafür, es zu reproduzieren. Zu bemerken ist nur, daß dieser wohlbeleibte Herr Vorsitzende die Freiheit hatte, zu sagen, daß nur Personen „höheren Standes“ das Wort erhalten.

Am Abende desselben Tages besuchten die Anhänger der radikalen Arbeiterpartei das Grab des frühzeitig durch den Tod im Brünnener Landesgerichte erlittenen Genossen Schallinger. Wie bekannt, zierte dessen Grab ein prachtvoller Stein mit hübschen Inschriften. Das Grab war den ganzen Tag von hunderten Menschen umringt. Abends trugen die Sänger an seinem Grabe ein ergreifendes Lied vor, worauf sich die Genossen, sowie Bekannten in aller Ruhe entzogen.

Das Grab war mit vielen Kränzen, an denen rote Schleifen prangten, geschmückt, wurde jedoch nicht einmal abends beleuchtet. Nachdem sich die Genossen entfernt, trugen einige alte Mütterchen auf dessen Grab so viele Kerzen, daß der verstorbenen Schallinger sicher lachen würde, wenn er sehen könnte, wie diese Mütterchen ihn im Himmel haben wollen.

Das Grab war mit vielen Kränzen, an denen rote Schleifen prangten, geschmückt, wurde jedoch nicht einmal abends beleuchtet. Nachdem sich die Genossen entfernt, trugen einige alte Mütterchen auf dessen Grab so viele Kerzen, daß der verstorbenen Schallinger sicher lachen würde, wenn er sehen könnte, wie diese Mütterchen ihn im Himmel haben wollen.

**Genossen und Freunde!**  
Durch die bekannte Lieblosmüdigkeit einer hohen Polizei wurde ich aus Oesterreich für immer ausgewiesen. Mitläufer! Laßt Euch durch diese Sachen nicht abschrecken, sondern das soll euch nur animieren, unsern hohen und edlen Ziel, die Befreiung der geknechteten Menschheit, noch eifriger zu verfolgen. Seid versichert, daß ich, trotzdem ich gezwungen wurde, eine Frau und fünf unmündige Kinder in Not und Elend zurückzulassen, unlerer gerechten Sache nur noch eifriger dienen und überall, sei es wo immer, neue Kämpfer in unsere Reihen führen werde.  
Von der Ueberzeugung erfüllt, daß ihr ein Gleiches tut und unangeht auf der eingeschlagenen Bahn fortzuschreiten werdet, rufe ich allen Fremden und Genossen ein herzliches Lebwohl zu.  
Mit sozialem Brudergruß und Handschlag  
Ludwig Slavacek.

### Aus dem Vereinsleben.

**Zur neuen Gewerbe-Ordnung.** Die am 5. d. M. im Saale „zum goldenen Buchen“ in Reiterdenfeld abgehaltene sehr zahlreich besuchte außerordentliche General-Versammlung der Genossenschafts-Krankenkasse der Gürtler- und Bronzarbeiter und Metall- und Pfeifenbeschläger, hat nach lebhafter Debatte den

\*) Herr Dr. Wolff-Eppinger ist diesem Gesuchen auch freundlich nachgekommen.  
\*) Genosse Tyll ist nie wegen eines gemeinen Delictes bestraft gewesen.  
\*) Also Währlicher-Brünner Arbeiter sind nur Herr Dumbela und sein einziger Anhang? Sehr gut! U. d. R.

einstimmigen Beschluß gefaßt, die Allgemeine Arbeiter-Krankenkasse und Invalidenkasse in Wien, im Sinne des § 121 der Gewerbe-Ordnung, als ihre genossenschaftliche Krankenkasse anzuerkennen und hat ein Komitee eingesetzt, welches alle hierzu erforderlichen Schritte zu unternehmen hat.

### Gewerbegerichts-Walen.

#### Fachgenossen!

Sonntag, den 9. Dezember, finden die Walen für das Gewerbegericht der Eisen- und Metallarbeiter von Seite der Arbeitnehmender statt.

Wenn auch das Gewerbegericht, wie alle Pallationen, in Folge seines beschränkten Wirkungskreises nicht von großem Werte ist, so kann es uns doch nicht gleichgültig sein, wenn unsere Gegner (die Gemäßigten) als Gewerberichter fungieren würden, welche sich kaum dieser Aufgabe bewußt, noch den Mut besitzen, für das gute Recht ihrer Fachkollegen ernsthaft einzustehen.

Erfüllen wir daher unsere Pflicht, indem Jeder, welcher zum Gewerbegericht waldberechtig ist, nur für solche Männer seine Stimme abgibt, von welchen wir im Voraus überzeugt sind, daß sie weder Heuchler noch Egoisten sind, sondern Männer, welche den Mut besitzen für das gute Recht ihrer Fachkollegen frei und ernsthaft einzustehen.

Da es unter den obwaltenden Verhältnissen nur zu häufig vorkommt, daß Streitfragen zwischen Arbeiter und Arbeitnehmender aus den Arbeits- und Lohnverhältnissen entspringen, welche vor dem Forum des Gewerbegerichtes ausgetragen werden, so wollen wir wenigstens dafür sorgen, daß wir nicht unsere gegenseitigen Gegner zu Richtern haben, sondern ernste und unparteiische Männer. Seit neuerer Zeit hat die „Union der Eisen- und Metallarbeiter“ unter anderen Namen (der Gewerkschaft der Eisen- und Metallarbeiter) Versammlungen einberufen, um die Wähler irrezuführen und auf diese Weise ihre Kandidaten bei der Wahl „durchzubrüden“; darum Vorsicht geboten ist, um nicht getäuscht zu werden. Wir empfehlen hiermit folgende, in der am 16. und 22. September stattgefundenen Versammlung der „Gewerkschaft der Eisen- und Metallarbeiter für Wien und Niederösterreich“, ausgewählten Kandidaten zum Gewerbegericht, welche Eures Vertrauens im vollsten Maße würdig sind:

- Johann Bach, Schlosser auf der Südbahn,
- Friedrich Graizer, Kupferfchmied auf der Nordbahn,
- Daniel Radlowsky, Dreher in der Siegl'schen Maschinenfabrik,
- Karl Hildebrandt, Bronzearbeiter bei Herrn Bergmann, Neubau, Bronzewarenfabrik.

Genossen seid am Plage und erfüllt Eure Pflicht.

#### Das Wahlkomitee.

(Wie die Generalkität der Herren Fabrikanten ansetzt.) Auf die unter dieser Rubrik in Nr. 95 gebrachte Notiz, ist uns folgende Berichtigung zugegangen:

#### Öbliche Redaktion!

Mit Berufung auf § 19 des Pressgesetzes, ersuche ich Sie höflich, bezüglich der in Nr. 95 enthaltenen, die Herren Norbert Vanger u. Söhne betreffenden Notiz, um die Richtigstellung nachstehender Umstände.

Es ist nicht wahr, daß Anfangs August d. J. in der Damastwaaren-Fabrikfabrikale Deuschlebau der Firma Norbert Vanger u. Söhne „sämtliche n Arbeiter“ dreißig bis fünfzig Ellen ihrer Arbeit strafweise abgezogen worden sind.

Es ist weiters unrichtig, daß hievon ein Betrag von 27 Gulden dem deutschen Schulverem übermietet wurde.

Die Arbeiter (eine kleine Zahl neu eingetretener, deren Namen zu Ihrer Einsicht bereit sind) wurden lediglich für selbendes Material zu dem Erfolge von fl. 25-40 herangezogen und dieser Ertraganspruch erst realisiert, als trotz wiederholter Ermahnung, das Maß komplett zu liefern, dieser Aufforderung nicht entsprochen wurde.

Nachdem meine Mandanten Stüde mit selbendem Vängen-maße nicht liefern können, so erliefen sie einen fl. 25-40 weit übersteigenden Schaden.

Indem ich um die Aufnahme dieser Darstellung in der nächsten Nummer ersuche, zeichne ich mit aller Achtung

Dr. Friedmann,  
mand. noc. der Firma Vanger u. Söhne.

Wie unsere Leser aus der Form obiger Berichtigung ersehen, handelt es sich dabei um nichts Anderes, als um eine Haar-spalterei. Nr. 1 wird berichtet, daß nicht „sämtliche n Arbeiter“ zu der angegebenen Zeit strafweise Abzüge gemacht worden. Man möchte durch eine solche kategorische Form der Berichtigung glauben, daß an der ganzen Sache kein wahres Wort gewogen sei. Nun wird aber selbst angegeben, daß die Arbeiter lediglich (— sehr gut) für selbendes Material zu dem Erfolge von fl. 25-40 herangezogen wurden, und zwar soll dies nur „eine kleine Zahl“ sein. Es ist daher interessant, was die dortigen Arbeiter über diesen Punkt schreiben: 1. kommt das Garn in ungleichem Maße aus der Spinnerei; 2. auf der Bleiche wird Abfall; 3. wenn dasselbe in der Färberei zu stark angegriffen wird, darf es nicht zuviel gespannt werden und wird das Stück dadurch bedeutend länger; wird es stark gespannt, um das Maß herauszubringen, zerfällt das Garn und die Stette reißt. Bei gutem Garn bringt man auch ein längeres Maß heraus, wovon die Fabrikanten nichts sagen. Bei schlechtem Garn kann auch beim Wangeln und in der Appretur nicht so verfahren werden als beim guten Garn und dies alles macht, daß die Waare kürzer wird; dafür soll nur der arme Weber verantwortlich gemacht werden. Wenn man aber bedenkt, daß die armen Weber überhaupt nur fl. 2 bis 4 wöchentlich verdienen, so ist es klar, daß ein Betrag von fl. 25-40 auf Wenige verteilt, für die Betroffenen um so härter ist.

In Bezug auf den deutschen Schulverem hat der Einsender obnehin bereits in Nr. 95 die Berichtigung gebracht.

Herr Mottl, welcher in dem Eingefendet der „Dübel'schen“ Tischlerei ziemlich hart mitgenommen wurde, ersucht uns, zu erklären, daß er jene Neuherungen nur in einem Momente großer Aufregung, in welche er durch das ergreifende Benehmen eines Arbeitskollegen gebracht wurde, gemacht, ohne dabei in irgend einer Weise die Absicht zu haben seinen übrigen Mitarbeitern zu schaden. — Wir glauben hiermit die Sache für abgetan.

### Eingefendet.

#### Öbliche Redaktion!

Ersuche um gefällige Aufnahme nachfolgender Zeilen in unser Partei-Organ.

Am 3. d. M. hielten die Färber im Dianasaal in Gaudenzhof eine Vereinsversammlung, mit der Genossenschafts-Kasse an der Tagesordnung, ab. Ich wollte nun auch etwas von dem „wissenschaftlichen“ Sozialismus profitieren, kam aber leider schon zu spät, da die Versammlung bereits geschlossen war. Einige Kollegen, welche ich dort traf, erwiehen mich, zu bleiben, was ich auch in der Meinung tat, daß dies unter „wissenschaftlichen“ Sozialisten nicht gefährlich sei, umso mehr, als der Generalsekretär der Sozial-Wissenschaften, Barbois, bei einem Tisch, umgeben von circa 25 bis 30 Arbeitern, seine Vorlesung hielt. Dabei machte ich die Bemerkung, daß es bei diesem Sozialismus nicht auf die Qualität der Gehirnträchtigkeit ankomme, sondern das Maßwerk die Hauptsache ist. In meiner Rede glaubte ich, daß es unter diesen

Anhängern des „wissenschaftlichen“ Sozialismus erlaubt sei, eine eigene Meinung zu haben, ohne daß dieselbe mit der ihres Pro-feten übereinstimmt. Davon wurde ich nun gründlich kurirt. Wenn jemand unter die verkommenen und rohelei Genossenschaft hinein-gerät und deren Unwillen erregt, kann nicht gemeiner behandelt werden, als ich es von diesen Individuen wurde, weil ich mir erlaube, einer anderen Meinung zu sein, als der Herr Barbois. Mit dem gemeinsten Schimpfwort werden ich belegt, welche wol kaum im Verston der Fischweiber zu finden sein dürften. Kurz, ich bekam da eine Wissenschaft zu hören, die mir bis dahin unbekannt geblieben. Es bemächtigte sich meiner ein solcher Grad der Ent-rüstung, daß ich mich nicht erhalte, ihnen einige Wahr-heiten zu sagen, unter Anderem auch, daß nur erbärmliche Feig-linge in 20 bis 30facher Uebermacht Jemanden tötlich angreifen. Dierauf wurde ich von allen Seiten tötlich mißhandelt.

Mögen die Genossen, deren Augen noch nicht geöffnet sind, daraus erleben, wie von dieser Sorte Subjekte die Einigkeit, von welcher sie den Mund immer voll haben, gepflegt wird.

Mich haben diese Polizei-Praktikanten damit nicht ab-geschreckt, ihnen wo und wann immer entgegenzutreten, um sie zu entlarven. Es ist meine Aufgabe an der Ausrottung dieses Un-traites, welches der Arbeiter nur zu Schande gereicht, nach Kräften mitzuhelfen.

Ernst Müller.

Freudenhal. Raum haben wir die Handlungsweise, welche Herr Kubig, Weberfaktor, sich gegenüber seinen Arbeitern erlaubt, geschilbert, so sind wir schon wieder gezwungen, diesen Musterfaktor der öffentlichen Beurteilung zu überantworten. Vor einigen Wochen erhielt ein Genosse Arbeit bei genanntem Kubig zugewiesen und da es hier mit der Ausbeutung der Arbeit leichter als anderwärts ist, indem der Arbeiter seine eigene Wohnung haben muß und ihm vom Fabrikanten nur der Bestteil leihweise gegen vierzehn-tägige Kündigung überlassen wird, so wurde auch unserm Genossen, welcher in Spillendorff wohnt, diese Gnade zuerkannt. Selbstverständlich heißt es da erst acht Tage vorrichten, d. h. für den Fabrikanten ohne Lohn arbeiten. Raum eingerichtet, wurde Herr Kubig gewahrt, daß sein neuer Lohnklausen im Fachver-ein Mitglied ist, natürlich ein Staatsverbrecher in den Augen ge-nannten Faktors. Um aber sich nicht lächerlich zu machen, aus diesem Grunde den Arbeiter zu entlassen, so mußte etwas Anderes herhalten, und zwar, daß er zu wenig Waare fertig macht, was leicht erklärlich ist, wenn man bedenkt, wie grauam die Ausbeutung der Arbeitskraft vor sich geht, da ist es kein Wunder, wenn die Menschmaschine sich abmüht und die Kraft verliert. Kurz und gut, genannte Stadtgröße hatte ohne vorherige gerichtliche Anzeige den Gemeindevorsteher von Spillendorff bevollmächtigt, den Saal mit Gewalt zu räumen, was auch genannter Vorsteher bereitwillig tun wollte, indem er mit einer Anzahl Schlüssel und Dietriche die Wohnung zu öffnen versuchte. Erwähnt sei noch, daß zwei Arbeiter — wahrscheinlich dazu kommandirt — den ohnehin Gemäßigten noch in seiner Wohnung bedrohten und als man sie hinausperrie, die Türe mit Gewalt erdrachten. Selbstverständlich sind derartige Handlungen gesetzlich verboten, aber wo Recht suchen, wenn die höchste Autorität im Dorfe sich selbst zu Ungeheuerlichkeiten hinreißen läßt. Der Arbeiter hat bei der Genossenschaft Klage wegen Unter-laffung der vierzehntägigen Kündigungsfrist geführt, wurde aber vom Beklagten betragig in die Enge getrieben, daß er sich mit 4 fl. abfertigen ließ.

Darum, Arbeiter, wollt ihr nicht ewig zur Sklaverei ver-dammt sein, so organisiert euch, tretet ein in die Reihen Derer, die für die Rechte der Arbeit mit all' ihrer Kraft und Ausdauer eintreten. Laßt euch nicht irreführen von den elenden Heuchlern, die euch schmeicheln und vorgeben, euer Lage zu verbessern, sondern urteilt selbst und ihr werdet die Ueberzeugung gewinnen, daß nur Derjenige die Freiheit gewonnen kann, der den Mut besitzt, dieselbe zu erobern. Also selbst ist der Mann, kein Jögern mehr, die Not ist erodergroß, mit Schreden sehen wir unsere Lage von Jahr zu Jahr schlechter werden. Alles bereichert sich von der Kraft des Arbeiters, ohne seiner zu gedenken, daher weh mit den Klagenen-Hand an's Werk! Reicht euch die Bruderhand, vereinigt euch mit den organisierten Arbeitern! Tretet den bestehenden Vereinen bei und haltet euch nicht länger fern von der heiligen Pflicht, für die Verbesserung des Loses der Enterbten all' eure Kraft einzusetzen.  
K. K.

### Vermischtes.

(Polizeiliches.) Die Kleine Spertgasse war am 17. d. M., um 4<sup>1/2</sup>, nachmittags, von einer großen Anzahl Kinder besetzt. Sie gingen von der Schule und begegneten einem greisen Bauer namens Mikolaj Bogorzec aus Polozjezna, den sie angafften umringten. Von einigen Passanten polnisch angesprochen, erklärte derselbe, er gehe zu Dr. Lutats (Luta), habe Geld für ihn und Schriften, man solle ihn gehen lassen. Doch er konnte keinen Schritt weiter gehen. Die Polizei intervenierte in solcher Weise, daß sie den ihr Unver-ständlichen ergriff und durch die Gasse in's Kommissariat Post-schloß schleppte. Warum und wozu, mußte er nicht. Seine Angst ist denkbar. Im Vorhause des Kommissariates erlahnte er einen vor der Türschwelle angebrachten Draht. Mit der Faust schlug ihn ein Wachmann über die Hand, um ihn fortzubringen und als dies unsonst war, mit dem Stode des armen Bauers. Ein junger Mann, der als Dolmetsch fungierte, bat um Nachsicht. „Hobieren's anders!“ donnerte eine Polizeistimme. Schließlich ist es doch ge-lungen, den Bauer ohne Schläge in's Polizeihaus zu schaffen. Hier sah er sich umringt von bewaffneten Männern, von Jedem angeschrien, ohne etwas mehr als die Reichen des Forzes zu ver-fahren. Jammernd flehte er: „Was will man von mir, hab' Mitleid, schaut, ich habe Geld für Dr. Lutas“ und nach rutenföhrer Bauernpraxis setzte er sich auf den Fußboden, um der Polizei das in Luche eingebundene Geld zu zeigen. Dieser Umstand, sowie sein Jammernd und Flehen um Freilassung, brachten die Polizei auf den Gedanken, der Bauer sei irrlinnig. Man schickte um einen Arzt. — Was weiter noch mit dem Bauer geschah, ist uns zur Stunde noch unbekannt.

### Selbstgeständnisse.

In dem Berichte über den Oimäher Hochverrats-prozeß sind in der letzten Nummer des „Brünner Volksfreund“ eine Reihe von schmutzigen Angriffen gegen den flüchtigen Genossen Schüh enthalten.

Vor Allen ist es ein Brief von Schüh an die Polizei-direktion Wien, in welchem derselbe der Polizei seine Dienste an-trägt. Um nun die Sache glaubhaft zu machen, daß es Schüh mit diesen Äußerungen auch ernst gemeint, wird seine Protokollaus-sage angeführt, in welcher es heißt, es sei ihm „ermt damit gewesen.

Für uns und Jeden, der Genossen Schüh kennt, ist damit nichts weniger als seine Schuld erwiesen. Schüh war stets ein aufrichtiger, selbstloser und, wenn es galt, übermüthiger Genosse. Obwohl wir keine genauen Informationen über klagliche Brief-schreiber haben, so glauben wir nicht, daß Schüh die Absicht ge-habt habe, die Partei zu schädigen. Geradezu lächerlich ist die Stelle im „Volksfreund“, Schüh habe erklärt, der radikalen Partei an-zugehören und in einem Atem soll er gesagt haben, „die radikale Partei arbeite mit Dina mit und Werd!“ — Aber sehr zu tadeln ist es sich selbst die Herren durch jen-Stelle, wo es heißt, Schüh habe sich im Briefe an die Polizeidirektion auf zwei Möglichkeiten der gemäßigten Partei berufen, und zwar deshalb, wie der „Volksfreund“ hierzu bemerkt, „um keinen Schaden mehr über G. L. u. W. d. i. g. e. t. zu geben.“ Nun, damit ja ein tödtliches Selbstgeständnis, wenn die Herren vom „Volks-freund“ selbst angeben, daß man, um sich bei der Polizei Glaub-würdigkeit zu verschaffen, auf Anhänger der „Gemäßigten“ be-ruhen kann.

**Ausweise.**

Die Familien unserer verstorbenen und in Untersuchungs-  
haft sich befindenden Parteigenossen sind vom 16. October bis  
1. November folgende Beiträge eingelaufen:  
Nr. 22.

G. S. 14, R. E. 50, C. S. 20, die Maurer von Bernals  
O. von den Radikalen in Donauwörth für die Opfer der Reaktion  
1860, für Alrenstock beschlagen 20, durch den Brünner „Volk-  
freund“ angegriffen 20, Georg Ruchel 20, weil es sein muß 2—,  
F. S. 14 ein Freund von Hüfnhaus 10, Genossen am Labor  
127, ich möchte mehr geben 5, Radikale von der Fiskusgasse 1—,  
Währing, es werde nicht 220, Eduard Lindmeier 20, von der  
sten Mariel 20, G. S. 14, 60, Kleingewerbetreibender 10,  
S. 10, Schreiber 1, die roten Finken lassen sich nicht fangen 165,  
verlässliche Leute in Rittersfeld 20, E. S. 30, Landstraße, R. R.  
W. S. Hartmann 1—, uns zum Schutz, Feinden zum Trug 113,  
um Abchied von Wien von Fr. Wilhelm 3—, das hölzerne  
Mandl 56, Mariaturmacher, Mollardgasse 115, die es brauchen  
25, für die rechte Sache mit Trun und Lieb' sind stets die roten  
Nagelstich 211, die roten Nachgeister trotz alledem 410,  
Voklan, ein treuer Hund 10—, heute mir, morgen dir 180, trotz  
Vernehrung der Reliquien, o. daß wir nicht lachen, bleiben wir  
gute Kräfte und halten die Religion der Sozialisten 3—, einige  
Gutmacher 12, Beringa, durch Freiheit zur Bildung 80, das erste  
Mal beizammen, doch etwas 1—, weil den Genossen die Verfam-  
lung aufgelöst wurde 223, für unsere Vorkämpfer 280, „Schub-  
macher-Fachblatt“ Nr. 20 10 03, pro hradov 210, Marienbath,  
bei einer Taufe 122, ein Geschäft für den Koch 30, ein guter  
Freund 30, durch das „Schneider-Fachblatt“ Nr. 15, 16, 17, 18  
und 19 4660, Werkstätte Michel 480, uns bindet die Liebe, uns  
bindet die Not, zu streiten für Freiheit und Brot 220, Bau-  
schlosserverammlung 367, der Teufel von der Porzellangasse 55,  
von der Porzellangasse 175, Werkstätte Frankl 80, ein Rutscher  
und ein Schmied helfen auch immer mit 40, vom Arbeiter-Verein  
Zimmer Neubau 1—, die von der Wolfgraben 106, F. S. 20,  
Fischer Wiens 130, Matzger X 112, Niedermaier W, Jakob  
Parker und Hoffman 128, N. 20, Adams 120, Kirchstädtergasse  
26, eine selbstbede Zigarre 20, die Radikale von der Tramway  
205, Freiheit 10, Dora Fritz 20, durch „Der Radikale“ in Reich-  
berg Nr. 4 14 65, Kleingewerbetreibender 10, W. 14, mehrere  
Kaufleute in Obermeidling 230, Schura 20, eine Piktation 90,  
Leder 20, Unbekannt 4, Meiner 30, Watterhofer, Bäder in Meidling  
40, landwirtschaftliche Maschinenfabrik, Landstraße, wir färben rot,  
wir färben gut, wir färben mit — 865, und zwar: Sader 20,  
rotes Kreuz 20, Schulz 20, R. Smutny 40, Schwarz 30, Wein-  
gärtner 30, G. W. 20, Horvath Wend, 20, Slezafel 20, Frusta  
50, Pufafel 30, Pavlik 20, Wamlil 10, Stevanek 20, Schepf 20,  
Schmid 20, Jerevit 10, Brauncis 10, Lafafel 20, Herrband 20,  
Jurle 20, Bing 20, Fischer 20, Chabera 20, Britafil 20, Zimajer  
20, Trojz 20, Janda 10, Uher 50, Lafoulet 20, W. Dolzal 20,  
Zimmler 30, Pail 10, Matias 20, Miltvoefel 15, Belzer 10,  
Rabas 20, Bihman 10, Marschall 10, Capel 20, Zimmermann  
10, Blazel 10, Hendl 10. — Die roten Enifer von Bernals 227,  
die Luftigen in Penzing bei der roten 74, Kubin, Speising 20,  
die radikalen Arbeiterinnen von Bernals 30, B. 4, Werkstätte  
Jungmann 270, heilige Wahrheit und die roten Sagen beim  
Homotop in Meidling 80, Unbekannt 4, vom Vatermörder der  
Anarchisten 1—, das Scheiden beim Doppelliter Bier 55, die stille  
Musik beim Weinfurter in Meidling 211, Gleichberechtigung 20,  
von den Arbeitern des Herrn Geder in Bernals 30, Herr Schledta  
20, Frau Kien 20, die roten Stiefel von der Tenselmühle 1130,  
F. S. 14, von Simmering 260, die roten von der Landstraße 1—,  
Uher 20, S. S. 14, rot 20, durch J. S. B. R., wir geben 5 Gulden,  
weil wir nie die Inhaftierten vergessen, von mehreren Arbeitern  
der Leidersdorfer Maschinenfabrik 140, weil uns das Fischen so  
gelingt 220, daß unsere Schläfer wach werden, geben wir 1—,  
weil uns der Heldhüter auf der Spur ist, geben wir 68 kr., daß  
er die Spur verliert, der rote vom Neubau 20, ein Radikaler  
aus der Hartmangasse 35, die radikalen Dröhler beim Stadthaus  
4341/2, Antikapitalist 20, Wölbinger Genossen 2—, die roten  
von Sternberg 15—, Wier Donawitz 20, trotz Vernehrung der  
Polizisten vermehren sich auch die Sozialisten 261, zwei Genossen  
von Böhmisch-Land 80, die Genossen von Wienstadt 335, Wariat  
80, Romertadt, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit 1—, F. S.  
40, Heißig Toffa 20, von einigen Arbeitern bei einer Tischge-  
schäft in Dastan 24, Schulz, Haslau 20, Stavit, Althardorf 20,  
einige Weber in Franzensthal, welche keine Autoritäten anerkennen  
wollen 70, G. S. 14, G. S. 40, Wohl, Wohl, Wohl, Wohl 20, eine  
lustige Tischgesellschaft beim goldenen Schiff in Leoben, freut sich  
auf den Morgenstern, denn er ist nicht mehr fern 170, die Radika-  
len von Garzdorf 3—, von einer Morgeschichte in Garzdorf 24,  
die Gehilfen von Karl Roggenhofer 1—, einige Gymnasialgenossen  
in Lippa 120, die verunglückten Hufschmiede auf der Landstraße  
75, die verunglückten Hufschmiede in der Zentrale 230. — Wäun:  
Von den roten aus dem 4. Bezirk 226, von den roten aus  
Kobanitz 54, Ungeweihte rote auf einem geweihten Orte in Brunn  
240, der übriggebliebene Jude bei einer Tarrosparte auf der  
Wilhelmstraße 60, in Leobnitz bei Bieth durch einen guten Witz  
die Berner Radikale für Inhaftierte jalen 120, Klaus, Tepliz 20,  
Quadel, Tepliz 20, Werkstätte Ebenstein 615. 260-22  
Von den slav. Genossen 123-68  
Summa . . . 38390  
Metallarbeiter von Hüfnhaus für Fruska 234.

**Ausweis über die Verwendung der eingegangenen  
Unterstützungsgelder im Monate Oktober 1883.**

Wandlin, Wien 6—, Währ-Schönberg: Anton Fahn,  
Eduard Arman, Valentin Brauner, Josef Seifert, Friedrich  
Janzer, Joh. Crist zusammen 69-95, Frau und Genossen Lausch  
21—, Fr. Brog, Wien 9—, Frau Hlawaschel 24—, Genossen  
Vogel, Sternberg 4—, Bante, Sternberg 4—, Josef Rieger,  
Sternberg 4—, Fr. Bante, Sternberg 8—, Kutil, Wien 8—,  
Frenzer, Wien 4—, Ranzach, Wien 4—, Moriz, Wien 4—,  
Emeisal, Wien 5—, Mily, Suben 12-97, Ruchka, Wien 5—,  
Fr. Dolzal 18—, Fr. Kief, Wien 15—, Wetrwa, Leoben 4—,  
Maritschnaga, Leoben 4—, Schwarzmueller, Leoben 4—, Weiter,  
Leoben 4—, Steinbauer, Leoben 4—, Coberau, Leoben 4—,  
Klaus, Wien 6—, Korwas, Wien 19—, Wüfcher, Wien 6—,  
Hlawaschel 19—, Brog, Wien 4—, Ruprecht, Schönberg 9—,  
Framel, Schönberg 9—, Schmid, Schönberg 9—, Rutscher,  
Schönberg 9—, Heimich, Schönberg 9—, Jürschel, Schönberg 9—,  
Koller, Schönberg 9—, Fr. Ruprecht, Schönberg 10—, Ver-  
teidigungskosten f. d. Schönb. Famil. 1. Rechn. 130—, detto  
Leoben 90—, Steininger in Stratonitz 16—, Franz Jenschil in  
Holechowitz 5—, Frau Ticha in Prag 10—, Verlorning, Tanager  
und Turschel in Wr. Neustadt 25—, Antonia Richter in Jakub  
15—, Hulnagel, Wien 5—, Sommer, Schönberg 4—, Tziel,  
Schönberg 4—, Plog, Schönberg 4—, Schwab, Schönberg 4—,  
Polnich Job., Schönberg 4—, Kraus, Schönberg 4—, Josef  
Palnich, Schönberg 4—, Fr. Bregina in Kollitz 16—, Frau  
Hiala, Jedonitz 16—, Bohala in Alexan 8—, Weic, Auffsig 8—,  
Fr. Japostof, Prag 18—, Fr. Dvorak, Smečno 16—, Fr. Baigl,  
Smečno 16—, Genossen Wofka, Schlan 4—, Genossen Dvorak,  
Schlan 4—, Jenfit, Prag 8—, Joh. Krenci, Prag 12—, Alex.  
Schawil, Wien 4—, Frau Bracil, Stratonitz 16—, Frau Prujca,  
Marafchein 10—, Wetercilef, Suben 5-90, Frau Bradac, Zmani  
13—, Emetana, Prag 12—, Sünter, Wien 5—, Fr. Muten-  
schabel 8—, Fr. Seifert in Prag 20—, Sevzig in Blawsto  
21—, — Porto und Korrespondenz 365.  
Summa fl. 945-47.  
Saldo vom Oktober . . fl. 349-09  
Einnahme vom Oktober . . 482-67  
W. d. slavischen Genossen . . 194-22  
fl. 1025-98  
Ausgabe . . . . . 945-47  
Saldo fl. 80-41

Revidirt und richtig befunden für die Revisoren: Julius Popp.  
Metallarbeiter Hüfnhaus für Genossen Ruchka 234.

**Warnung.**

Seit einiger Zeit treibt sich in verschiedenen kleineren Orten  
Steiermarks ein Individuum unter der Vorhutung, von der  
Partei geschickt zu sein, herum und hat leider auch, wie uns be-  
richtet wurde, verschiedene Aufleiben bei den Genossen gemacht.  
Wir erklären hiermit, daß derselbe nur ein Schwindler  
sein kann, was allen Genossen zur Warnung dienen mag.  
Dieses Individuum soll sich Garqula oder Karula nennen,  
ermittelt Statur sein und einen kleinen blonden Bart haben.  
Die Redaktion.

**Briefkasten.**

R. M., Bernals: Wird verwendet. — S. P. Romertadt:  
Nach Beschluß der Herausgeber werden Privatannoncen nicht mehr  
aufgenommen. — F. D. Mittelsteld: Erhalten. Westen Paul. —  
F. H. Willad und G. B., Bern: Brief. folgt. Erhalten. — X.  
Brünn: Zu spät, konnte diese Nummer nicht mehr ausgewiesen  
werden. Wir machen hier nochmals aufmerksam, daß die Unter-  
stützungsgelder stets nur vom 1. bis 15. und vom 16. bis 31. des  
eines jeden Monats ausgewiesen werden.  
Administrazion.  
Preisler, Waid: Abonnement reicht bis 1. Juli 1884 und  
24 kr. gut. — Pohl, Manig: Wurde jedesmal verkauft. —  
Maier, Paris, Sch., Magenturt u. Weber, Oberwiltgrub: Betrag  
erhalten, wird in nächster Nummer ausgewiesen. — Pohl,  
Reitenu: Blätter kamen zurück mit der Bemerkung „unbekannt“.  
— Allg. Arbeiterverein, Graz: Abonnement endete mit 1. October  
1883. — R. Trübner: In nächster Nummer. — Busfata: An-  
weisung erhalten, dem bestimmten Zweck zugeführt. — Schwauer,  
Mittelsteld: Abonnement endete mit 1. August 1883. — Jalsch,  
Franzenstal: Inf. 210.

**Ankündigungen.**



**Einladung.**

Sonntag, den 25. November 1883  
feiert der  
**Arbeiter-Bildungsverein in Wien**  
in  
**Schwender's Colosseum**  
das  
**15. Gründungsfest**  
seit der am 15. December 1867 erfolgten Gründung.

Es ergeht hiermit an alle Genossen und besonders an alle  
Arbeiter, welche schon dem Vereine angehört, bis Eruchen, sich  
zahlreich zu beteiligen. Die Festschrift ist beschrift, die-8 Feil möglichst  
würdig zu gestalten und gibt nachstehend das Festprogramm bekannt:  
Amorfaal: Konzert der Regimentskapelle Freiber v.  
Kriegelheim, Gesangsvorträge des Arbeiter-Sängerbund, um  
12 Uhr Festsche von Herrn Metall, nach derselben Be-  
grüßungreden der Delegierten, hierauf Ball. Florafaal: Ball,  
Musik von einer Militärkapelle, Tanz- u. Amusement von  
Genossen Sapp. Brachthalle: Konzert der Kapelle „Gehweib“,  
Humoristische Vorträge von bewährten Kräften. 88. Zimmer: Konzert  
des Tezett Kumma. — Kassa-Eröffnung 6 Uhr. Beginn des Feiert  
7 Uhr. Eintritt: Vorverkaufskarten 30 kr., an der Kassa 50 kr.  
Karten sind im Vereinslokale, in allen Arbeitervereinen und im  
Redaktionslokale der „Zukunft“, Gumpendorferstraße 78, zu haben.  
Die Festschrift.

**Wien.** Montag, den 12. November 1883, um 7 Uhr Abends,  
findet eine freie Stock- und Schirmstocher-Ver-  
sammlung im Gasthause „zum Stadthaus“, Sechshaus, Hauptstraße 1,  
mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die Lage der Arbeiter und  
wie dieselbe zu verbessern sei. 2. Zweck und Nutzen des Vereines  
und Organifazion. Der Einberufer R. Fucherman u.

**Wien.** Am Sonntag den 11. November 1. J. um 2 Uhr  
Nachmittags findet in Owig's Gasthaus, Meidling,  
Wilhelmshofstraße Nr. 22, eine freie Versammlung der Eisen-  
und Metallarbeiter statt. Tagesordnung: 1. Die Lohnverhält-  
nisse gegenüber den Preisen der Lebensmittel. 2. Stellung der  
Arbeiter zur Genossenschaftswahl und zu deren Organifazion.  
3. Eventuelle Anträge und Anfragen. Nachgenossen erscheint zahlreich!  
Der Einberufer.

**Wien.** Samstag, den 17. d. M., 8 Uhr Abends, findet im  
Vereinslokale, Dreihausengasse, im Gasthause „zum  
Wafen“, die Monatsversammlung des allgemeinen Arbeiter-  
vereines, verbunden mit einem Vortrage, statt.

**Wien.** Der Gewerkschaftsverein der Stularbeiter und Ar-  
beiterinnen und deren Hilfsarbeiter, Neuhofhaus,  
Zugasse 6, im Gugel's Gasthaus „zur blauen Haide“, gibt  
bekannt, daß Samstag, den 10. d. M. in Hüfnhaus, Hauptstraße 4  
und Turnergasse 2 in Zimmerer's Gasthaus „zur Stadt Wog“,  
ein Lesezimmer eröffnet wird, wozu alle Nachgenossen und  
Genossen freundlich eingeladen werden.  
Der Verein ist stets bemüht seinen Mitgliedern in allen  
gewerblichen und sachlichen Angelegenheiten Rat und Hilfe zu leisten  
und denselben nach Kräften beizustehen. — Wir appellieren daher  
an alle dem Vereine noch fehlenden Nachgenossen sich dem  
Vereine anzuschließen und nach Kräften zu unterstützen.  
Der Ausschuß.

**Wien.** Der Arbeiter-Bildungsverein gibt bekannt, daß in  
Währing, Johannsstraße 4, ein Lesezimmer eröffnet  
wurde und nach zahlreich Arbeiter auf die Thüren des  
Vereines aufmerksam. Zentrale 7. W., Fingergasse 25. Montag:  
Wissenschaftlicher Vortrag, Bibliothek. Dienstag: Antimännliches  
Rechnen. Mittwoch: Elementarunterricht. Donnerstag: Deutsche  
Sprache. Bibliothek. Freitag: Naturschre. Samstag: Französischer  
Unterricht, Bibliothek. Sonntag: vormittag: Zeichen, nachmittag:  
Buchhaltung von Prof. Traudtmann. — Tanzunterricht findet  
jeden Mittwoch und Freitag in Wirt's Gasthaus, Mollardgasse 3,  
statt. Lesezimmer: 10. Bez., Langgasse 5, Suben's Gasthaus.  
2. Bez., verlängerte Tabornische, G. Althaus „zur Wolfgraben“. —  
Einschreibungen werden täglich vorgenommen. — Der Buchhaltungs-  
kurs von Professor Traudtmann beginnt am 11. d. M. und der  
Unterrichtskurs in der Musiklehre von Herrn Bronold am 16. d. M.

**Wien.** Donnerstag, den 15. November, feiert der Fachverein  
der Wäcker in Hüfners Saallocalitäten „zum Stadthaus“,  
Sechshaus, Hauptstraße Nr. 7, sein zweites Gründungs-  
fest unter Mitwirkung des Arbeiter-Sängerbundes und der Kapelle  
Matejka. — Eintritt: Frühgeköste Karten 30 kr., an der  
Kassa 40 kr. Vereine gleicher Tendenz und Parteigenossen werden  
hiermit ersucht, obiges Fest durch Entsendung von Delegierten,  
Begrüßungsschreiben und Telegramme verschönern zu helfen. —  
Vorverkaufskarten sind im Vereinslokale und in den Lesezimmern  
des Fachvereines, sowie im Redaktionslokale der „Zukunft“ und  
in allen Wäcker-Kaffeehäusern zu haben.  
Die Redaktion.

**Wien.** Der Gewerbeverein der Schneider Wiens feiert am  
11. November d. J. in Schwender's Colosseum im  
Kudolsheim sein zweites Gründungs-  
fest unter Mitwirkung  
dreier Musikkapellen, des Arbeiter-Sängerbundes und der Lieber-  
tadel des slavischen Arbeiter-Bildungsvereines „Kovnoff“, in der  
Ballmusik in beiden Sälen von der Kapelle Matejka; in der  
Brachthalle Konzert der Damenkapelle Schibel. — Eintritt: Früh-  
geköste Karten 30 kr., mit der Einladungskarte 46 kr., an der  
Kassa 60 kr. — Beginn des Feiert 7 Uhr. — Frühgeköste  
Karten sind zu haben im Vereinslokale und der Arbeitsvermittlung,  
Stadt, Schottenring 15 (Gehold's Bierhalle) und in der Admini-  
strazion der „Schneider-Fachzeitung“, Neubau, Neuliffgasse 16,  
3. Stiege 57, in der Administration dieses Blattes, bei Josef  
Staubwasser, Neubau, Neuliffgasse 3, 3. Stock, Anton Krassa,  
Josefstadt, Buchfeldgasse 4, im Café Schembera, Mariabill,  
Mollardgasse 3 und in den meisten Arbeitervereinen Wiens. —  
Die Genossen werden ersucht, eine rege Agitazion zum Besuche des  
Festes zu entfalten, zugleich ersuchen wir die Vereine gleicher  
Tendenz das Fest durch Abendung von Delegierten, Begrüßungs-  
schreiben oder Telegramme zu verschönern und damit zu einem  
wahren Arbeiterfeste gestalten zu helfen.  
Die Festschrift.

**Bericht über die Tätigkeit des Gewerbevereines  
der Schneider Wiens.**

Der Aufsichtsrat unterrichtet jeden Sonntag von 2 bis  
3 Uhr nachmittags für beide Häuser in der Schule am Neubau,  
Stiftgasse 35, statt. — Elementar-Unterricht, erster Klasse, jeden  
Mittwoch von 8 bis 9 Uhr abends im obigen Lokale. — Der  
Unterricht in der französischen Sprache findet vom 8. November  
an jeden Donnerstag von 8 bis 9 Uhr abends in Wirt's Bier-  
halle, Mariahilf, Gumpendorferstraße 25, statt. — Tanzunterricht  
jeden Sonntag von 5 bis 8 abends im Vereinslokale.  
Das Vereinslokale, Stadt, Schottenring 15 (Gehold's Bier-  
halle), ist jeden Montag von 7 Uhr abends an geöffnet und  
werden dabei die Anmeldungen zum Beitritte als Mitglieder  
entgegengenommen; außerdem findet in demselben Lokale die  
Arbeitsvermittlung für Mitglieder täglich von 8 Uhr früh bis  
2 Uhr nachmittags statt, dieselbe geschieht unentgeltlich.

Montag den 12. November, 8 Uhr abends, findet im  
Vereinslokale des Gewerbevereines der Schneider Wiens, Stadt,  
Schottenring 15, ein Vortrag von O. Tolt statt.

**Warnung.**  
Josef Zakerl, Fischer, aus Krain gebürtig, 34 Jahre alt,  
ist vor Kurzem von Vagenfurt aus Graz nach Wien. Es wird ein  
jeder Genosse vor diesen sauberen Patron gewarnt.  
Carl Gobej, Tischler.

**Floridsdorf.** Sonntag, den 18. November, 2 1/2 Uhr  
Nachmittags, findet in Althausbrunn's  
Gasthaus eine öffentliche Versammlung des Gewerbevereines  
der Manufakturarbeiter und Arbeiterinnen statt.

**Salzburg.** Der Arbeiterverein für Salzburg und Um-  
gebung veranstaltet am 11. November sein  
drittes Gründungs-  
fest mit Tanzfröhchen. Alle Vereine gleicher  
Tendenz werden höflich ersucht, das Fest durch Begrüßungs-  
schreiben und Telegramme verschönern zu helfen. — Adresse für  
Telegramme: Arbeiterverein, Mirabell, Salzburg.  
Das Festkomitee.

**Dankfagung.**  
Die Unterzeichneten sprechen hiermit allen Freunden und  
Genossen, welche uns und unsere Familien während unserer sech-  
wöchentlichen Unternehmungshalt unterstützt haben, ihren  
wärmsten Dank aus.  
Mit sozialem Brudergruß  
Johann Tanager, Ferd. Verlorning,  
Johann Turecek,  
Johann Roze und Karl Wolf.

**Aufforderung!**  
St. Wälden. Wir sehen uns genötigt, jene zwei Genossen,  
welche bereits seit einem Jahre gesammelte Inhaftierten-Unter-  
stützungsgelder haben, ohne dieselben abzuliefern, auf diesem Wege  
zu suchen, dieselben eh-baldig einzufinden, widrigenfalls wir ge-  
zwungen wären, ihre Namen zu veröffentlichen.  
Mehrere Genossen St. Wälden.

**Dankfagung.**  
Schuberg. Durch die herzliche Teilnahme, welche uns von  
allen Seiten, besonders von den Wiener Genossen, während unserer  
Unternehmungshalt zu Teil wurde, fühlen wir uns verpflichtet, allen  
Freunden und Genossen, welche an dem großen, edlen Werke der  
Wäldsch mitarbeiten helfen und uns während der 15 Wochen,  
welche wir von unserer Wäldsch für die gerechte und erhabene  
Sache entgegen waren, unterstützt haben, unseren herzlichsten  
und aufrichtigsten Dank auszusprechen. Wir werden es  
uns auch künftighin zu unserer beiderseitigen Wäldsch machen, noch  
mehr für die Befreiung der unterdrückten Menschheit mit allen Kräften  
zu kämpfen und zu helfen, um ein besseres, menschenwürdiges  
Dasein zu schaffen. Mit sozialdemokratischem Brudergruß  
und Handschlag im Namen sämtlicher inhabirt genossenen Ge-  
nossen Währ-Schönbergs und Reitenbergs  
Robert Frömel.

Wir empfehlen hiermit allen Genossen und Freunden unsere  
Sache das Abonnement auf das in Reichenberg erscheinende  
Arbeiterblatt

**„Der Radikale“**  
Dieselbe erscheint monatlich zweimal und kostet per Quartal  
mit Postsendung für Österreich 30 kr.  
Abonnements sind an die Administration des „Radikale“,  
Sorgegasse Nr. 70, Reichenberg (Böhmen), zu adressieren.  
Die nächste Nummer erscheint am 22. November.  
Frau u. Verkauf: Josef Müller, Anton Worbach, Anton  
Nohar, Franz Gams, Stefan Pauler.  
Verantwortlicher Redakteur: Josef Penkert.  
Druck von W. Jacobi Wien, Stadt, Schottenring 8.  
(W. E. J. Kaiser).